Nr.

angefangen: ..... 19.....

beendigt: ..... 19.....

Sozialistische Kulturbewegung

NL Heimerich (24/78)

99

57

LEITZ

Leitz-Hefter
»Rapid«

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts besteht die soziale Frage, die zuerst in England akut wurde, d.h. dort bewusst als eine Tatsache, wo die Fürsorge Einzelner 1845 in einem Buch „Die Lage der arbeitenden Klassen in England" ein erschütterndes Bild entwarf. Die Lösung der Aufgabe, die Bedingungen, die keine menschliche Existenz ermöglichen, durch eine Gesetzgebung zu beseitigen, wurde zuerst in Frankreich versucht. Mit Recht wird man auch die Anerkennung des Koalitionsrechtes, die Gründung von Arbeiterorganisationen, die Bestrebungen, diese soziale Frage in ihrer Gesamtheit

Ein wenig peinlich, die
die zweite Frage noch durch
mich beschwert jetzt schon
Immer mehr mal deutlich
dass alle wurde. Ein wenig
unsicher, wenn du
mich mehr als a wichtig
vorkam. Die wurden mal
ziemlich Lebhaftigkeit zeigte
ein Fuden a du empfah
Vorsicht du bist nicht
zufrieden Rehaltig
Hilfe Notwendigkeit —
Notlagenhilfe entspr.
wurde sei ganz Grund
— dieses du Gemeinsch
finden wurdig?

Rotarier Sept 1961

Einstellung und Beförderung der Richter entscheidet, besteht die Gefahr, daß die Richter behördenfromm werden und sich nicht die innere Unabhängigkeit bewahren, die für ihren Richterberuf nötig ist. Der Richterbund hat daher immer wieder gefordert, daß die Richter selbst durch besonders ausgesuchte Personen über die Einstellung und Beförderung der Richter entscheiden sollen. Erst dann sei die Unabhängigkeit der dritten Gewalt völlig gesichert. Leider haben Regierung und Parlament diese Vorschläge abgelehnt. Auch das neue Richtergesetz sieht vor, daß der Justizminister über die Einstellung und Beförderung eines Richters entscheidet.

Man hat oft den Eindruck, daß unser Volk zum Rechtsstaat und zur Freiheit nicht die Einstellung hat, die es haben müßte. Die anderen Völker haben sich die Freiheit von der Staatsallmacht mühsam erkämpft. Die Franzosen haben ihre Freiheit durch die Erstürmung der Bastille gewonnen, und sie feiern diesen Tag als Nationalfeiertag. Die Engländer haben die Magna Charta ihrem König abgerungen, und die Amerikaner haben nach langjährigem Kampf für ihre Unabhängigkeit die Menschenrechte in ihrer Verfassung verankert. Wir haben nichts dergleichen aufzuweisen. Die Einführung des Rechtsstaates ist von uns nicht erkämpft, sondern er ist uns in den Schoß gefallen, weil die Zeit dazu überreif war.

Hans Deneke, Göttingen Oberstudiendirektor.

Der Beitrag der Naturwissenschaften zu einem modernen Humanismus

In jedem Jahre mächtiger bestimmt die Naturwissenschaft die menschliche Lebensform über die ganze Erde hin. Die Zügel dieser Entwicklung lagen bisher in der Hand des abendländischen Menschen, der lange Zeit weite Gebiete der Erde beherrscht hat. Nun entgleiten sie ihm, da sich andere erheben, um nach den gleichen Werkzeugen zu greifen. Die Instrumente unseres Erfindens und Forschens führen einen weltweiten Ausgleich der Lebenstechnik herbei. Aber es greifen heute gewaltige geistige Gegensätze zu diesem Rüstzeug und schicken sich zu einem Kampf gigantischen Ausmaßes an, der bereits mit den Mitteln der völligen Vernichtung zu spielen begonnen hat. So glaube ich, daß jeder sich fragen muß, wie denn die Idee des Humanen lebendig erhalten werden kann, die doch in ihren glücklichsten Ausprägungen einen höchsten Wert der abendländischen Menschenformung darstellt.

Wenn von der Idee des Humanen gesprochen wird, so muß wohl auch gesagt werden, was für einen Sinn dieses Wort haben soll; denn der Glanz, der diesen Begriff umgibt, hat dazu geführt, daß die widersprechendsten Ansichten von Welt und Mensch sich ihn zu eigen und zunutze machen möchten. In den zwei Jahrhunderten, die mit Petrarcas Wirken beginnen

So ist bei uns heute die Sicherheit gegeben, daß die persönliche Freiheit geschützt wird. Das beste Beispiel ist die Verhaftung. Nach unserem Recht kann eine Verhaftung nur auf Grund eines richterlichen Haftbefehls erfolgen. Verhaftet die Polizei bei Gefahr in Verzug ohne Haftbefehl, so muß der Verhaftete binnen 24 Stunden dem Richter vorgeführt werden, der prüft und entscheidet, ob ein gesetzlicher Haftgrund vorliegt. In jeder Diktatur ist diese Bestimmung aufgehoben und die Entscheidung über die Verhaftung und die Haftdauer der Polizei oder der geheimen Staatspolizei, die weisungsgebunden ist, übertragen.

Unser Grundgesetz ist also weitgehend darauf abgestellt, den einzelnen Staatsbürger vor Eingriffen des Staates zu schützen und ihm die Freiheit und Menschenwürde zu sichern. Wir nennen einen Staat, in dem der einzelne sein Recht notfalls gegen den Staat durchsetzen kann, einen Rechtsstaat.

Nun hat sich seit dem ersten Weltkrieg eine Entwicklung angebahnt, die den Staat noch mit weiteren Aufgaben belastete. Zuerst zwangen die Anforderungen des Krieges zu Eingriffen des Staates in das Wirtschafts- und Sozialleben, dann waren es die Kriegsfolgen, wie Wohnungsnot, Wirtschaftsverfall, Arbeitslosigkeit, Kriegsopfer und vieles andere. Die Notstände hörten jedoch nicht auf, und das Eingreifen des Staates, das zunächst nur als vorübergehend gedacht war, wurde ein Dauerzustand. Der Staat hat die Übernahme dieser neuen Aufgaben zunächst gar nicht gewollt. Der erste Weltkrieg ist in unserer staatlichen Entwicklung die große Wende, von der es kein Zurück mehr gibt. Das gilt im großen und ganzen für alle Staaten der westlichen Welt.

Heute erwartet fast jeder vom Staat Hilfe und Unterstützung, zumindest dann, wenn es ihm schlecht geht. Die moderne Steuer dient nicht mehr wie früher ausschließlich zur Finanzierung des Staates, sondern auch in hohem Maße zur Unterstützung materiell zurückgebliebener Bevölkerungsteile. Unser Grundgesetz garantiert das Privateigentum und schließt damit eine Umverteilung des Volksvermögens nach sozialen Gesichtspunkten aus. Aber sie hindert den Rechtsstaat nicht, einen nach seinem Ermessen festzusetzenden Anteil am Sozialprodukt an sich zu bringen und unter sozialen Gesichtspunkten zu verteilen. Das geschieht heute durch Unterstüzung der Rentner, der Kriegsopfer, der Versorgungsbetriebe, der Landwirtschaft usw. Diese Entwicklung zum Wohlfahrtsstaat birgt eine Gefahr für den Rechtsstaat. Die Macht des Staates ist durch diese neue soziale Aufgabe erheblich gestärkt. Es ist die Macht dessen, der etwas zu verteilen hat, über diejenigen, die von dieser Macht etwas wollen. Die Gesellschaft hat heute ein großes Interesse daran, auf diese Macht Einfluß zu nehmen. Sie ist mit ihr durch die politischen Parteien und Interessenverbände verzahnt. Man kann sehr wohl bezweifeln, ob heute noch die Unabhängigkeit der Gewalten verwirklicht ist oder ob nicht heute hinter der ersten und zweiten Gewalt eine einheitlich lenkende Gewalt steht. Die Regierung ist heute praktisch zum Gesetzgeber geworden. Mit ihren Fachkräften in den Ministerien ist sie dem Bundestag zweifellos überlegen, und die gesetzgebende Gewalt, der Bundestag, steht heute weitgehend unter der Herrschaft der Regierungspartei. Mit Hilfe des Fraktionszwanges kann die Partei auch widerstrebende Abgeordnete zwingen, in ihrem Sinne zu entscheiden.

Die dritte Gewalt ist noch unabhängig. Aber solange die Justizverwaltung über die

und in Erasmus einen Höhepunkt erreichen, entwickelte sich im Gespräch der besten abendländischen Geister eine Haltung, ohne die der geistige Fortschritt der folgenden Jahrhunderte – auch das Aufblühen der Naturwissenschaften – kaum denkbar wäre. Humanismus in diesem Sinne erscheint als ein besonderes geistiges Klima, in dem sich die Möglichkeit zur echten Begegnung von Menschen über Zeit und Raum hinaus entfaltet, einer Begegnung, an der die Auseinandersetzung mit den Werken der Vergangenheit beteiligt ist und die ganze Tiefe echter Aussage bewahrt. Dabei kann sich die gemeinschaftsbildende Kraft der kleinen Gruppe auswirken, es entsteht freundschaftliche Vertrautheit, und aus einem engeren sprachlichen Raum kann der Schöpfergeist in die Weite wirken. In dieser Atmosphäre ist die Ehrfurcht vor dem, was Menschen selbst nicht schaffen können, etwas Selbstverständliches. Zugleich aber fördert sie die Haltung der Distanz zu den Dingen, die Sachlichkeit – eine Haltung, die allein echte Wissenschaft hervorbringt und die für alle Zeiten eine der großen Leistungen des Abendlandes bleiben wird.

Heute erleben wir überall im Verkehr der Völker, wie die Sprache zu einem Mittel der Verstellung entwürdigt wird. Deshalb erscheint es gerechtfertigt, sich darauf zu besinnen, ob es für diese Haltung, die das Abendland groß gemacht hat, noch eine Möglichkeit und eine Hoffnung auf dieser Welt gibt.

Alle Einflüsse der Naturwissenschaft auf das Bild vom Menschen werden mitbestimmt durch einen völligen Umbau der Bühne, auf der wir das Spiel der menschlichen Geschicke erleben. Alexander v. Humboldt, der wenige Jahre vor dem Erscheinen von Darwins Hauptwerk noch einmal eine Darstellung des „Kosmos" zu geben wagte, hat – wie er selbst betont – die dunklen Fragen des Werdens behutsam aus dem Spiel gelassen. Er war der Meinung, daß sie nicht in den Bereich empirischer Forschung gehören. Für ihn war der Ursprung nicht ein z. Z. noch ungelöstes Problem, sondern im tiefsten Sinne des Wortes ein Geheimnis. Heute kennen wir Theorien über kosmogonische Probleme, die Ergebnisse der Mikrobiologie und der Eiweißchemie führen zu Diskussionen und Theorien über den Beginn des Lebendigen, kurz, die Naturwissenschaft *kennt* jetzt die Ursprungsfrage. Heute arbeitet der Verstand bei Vorstellungen über Erdgeschichte mit Milliarden Jahren, für das Werden des Lebens überhaupt werden Hunderte von Millionen Jahre angenommen und für das Werden des Menschen ca. 50 Millionen Jahre. Solche Zeiträume kann unsere Vorstellungskraft nicht mehr mit dem Gehalt des Erlebens erfüllen.

Das Bild des Menschen, wie es der frühe Humanismus vor uns stellt, stammt aber aus einer Welt, die von diesem Denken noch nicht erfaßt ist. Auch die Leitbilder des letzten großen Versuches eines Humanismus im 19. Jahrhundert haben diese Umwandlung des naturwissenschaftlichen Denkens nicht mit durchgemacht. Ein anderer Mensch tritt erst mit dem frühen Darwinismus auf. Von hier aus beginnt ein neues Menschenbild zu wirken: es fordert eine allmähliche Herausformung der menschlichen Daseinsart aus tierischen Vorstufen. Die wesentlichen Züge dieses Bildes sind bekannt. Grundlage der menschlichen Evolution sind die Mutationen, Auslese bestimmt ihr Geschick. Neben diesen biologischen Grundphänomenen erscheint das geistbedingte Geschehen nur als Anhängsel. In den letzten 30 Jahren hat sich aber immer mehr die Einsicht durchgesetzt, daß mit der Entstehung der mensch-

lichen Daseinsform – wie ihr Werdegang auch immer gewesen sein mag – eine völlig neue Variante der Evolution eingesetzt hat. Führende Vererbungswissenschaftler, wie Julian Huxley und Theodosius Dobzhansky, geben in ihren Schriften der neuen Erkenntnis Ausdruck, daß unsere kulturelle Lebensform der für die menschliche Evolution bedeutungsvollste Faktor sei. Dobzhansky schreibt z. B. in seinem Buch „Die Entwicklung des Menschen": „Vor ungefähr einer halben bis einer Million Jahre trat bei einer Art eine evolutionäre Neuerung ganz unvergleichlicher Art ein: sie erlangte die Fähigkeit, über die rein biologische Vererbung hinaus erworbene und erlernte Kenntnisse weiterzugeben. Die Art wurde damit zum Menschen und begann eine neue Evolution, die Evolution des Menschen und der Kultur . . ."

In der menschlichen Evolution bilden also nicht die erblichen Mutationen die alleinige Grundlage der Auslese, sondern hier beruht die Auslese auf Unterschieden in der Verwirklichung der Anlagen. Man kann sich das am Beispiel der bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wirksamen Auslese deutlich machen. Die suchenden Institutionen fahnden ja gar nicht nach Erbbegabung. Man sucht vielmehr nach den Ergebnissen eines komplizierten Zusammenspiels von Schulung, Tradition und Anlage, das nur beim Menschen möglich ist, vor allem, was das Mitwirken der historischen Erfahrung betrifft. Niemand denkt, es gäbe Erbfaktoren etwa für chemische, mikrobiologische oder kybernetische Begabung. Heute bemüht sich die Auslese, die Mittel zu verfeinern, die das Weitergeben der erreichten Traditionsgüter an die nächste Generation sichern.

In der genetischen Forschung der letzten 30 Jahre hat sich die Einsicht durchgesetzt, daß Geschichtlichkeit mit entscheidend für die Form unseres Daseins ist, mag man sie als zweite Natur oder auch als Gegennatur sehen. Auch im individuellen Werden des Menschen sind besondere Eigenarten deutlich geworden, die zeigen, daß der Mensch im letzten Grunde durch den sozialen Kontakt und nicht durch bloßes Reifen in der dunklen Abgeschlossenheit des mütterlichen Körpers zu dem werden kann, was in ihm angelegt ist. Seine Entwicklungszeit dauert viele Jahre; denn zum Menschlichen gehört eine Entwicklungsart, die es erlaubt, daß reiche Traditionsgüter in langer Übungszeit zu sicherem Gebrauch erworben werden können. Die historische Lebensform ist ein Teil der Grundstruktur des Menschen, und der Nachweis einer strengen Verbindung zwischen der biologischen Entwicklung und dieser Daseinsstruktur ist eines der wichtigsten Ergebnisse, die das Gesicht eines neuen Humanismus bestimmen.

Aus dieser Erkenntnis ergeben sich bedeutende Folgerungen für eine umfassende Vorstellung vom Menschen. Eine von ihnen spielt gerade in diesem Augenblick der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit eine besondere Rolle: es handelt sich um die Einstellung zu dem Problem der Vielheit der Menschengruppen, wie sie in der ganzen geschichtlich erfaßbaren Zeit vor uns steht. Im letzten Grunde wird uns die Entstehung der menschlichen Einheit wohl rätselhaft bleiben; denn die tatsächlichen Entwicklungswege der verschiedenen Menschengruppen sind uns verborgen. Wir erleben aber die Einheit des Humanen immer wieder, nicht nur im Biologischen, sondern auch in der prinzipiellen Möglichkeit einer geistigen Verbindung, die Sprach- und Traditionsschranken zu überwinden vermag. Die so

verschiedenen geistigen Welten, die diese Menschengruppen sich aufgebaut haben und aus denen jede von ihnen die Kraft zu ihrer eigenen Lebensführung schöpft, sind alle entstanden und gefestigt worden in der Zeit, die dem großen Einbruch der Naturwissenschaften in die Lebensführung vorausging. Das ist eine Tatsache von unübersehbarer Tragweite. Alle diese Menschengruppen leben sozusagen von Bildern einer primären Weltsicht, d. h. sie sehen die Erde so, wie die Alten sie gesehen haben. Diese primäre Weltsicht hat unvergänglichen Schätzen, aber auch mächtigen Irrtümern dauerhafte Form gegeben. Kopernikus war einer der ersten, bei denen das Eindringen der sekundären Welt der Naturforschung sichtbar geworden ist. Heute dringt diese sekundäre Welt immer heftiger und mit immer größerer Wucht in die Vielfalt der Weltsichten ein, mit dem mathematischen Rüstzeug, das auf allen Gebieten der Forschung in der Physik, Chemie und Biologie in den Bereich des Unsichtbaren vorwärtstreibt, das die Perspektiven der Weltraumfahrt eröffnet, zu dem Bereich, in dem die Schlüssel zur Macht über die Naturerscheinungen und am Ende auch über den Menschen liegen.

Der Einbruch dieser technischen Macht schafft neue Probleme. Ihre Einwirkungen haben eine vereinheitlichende Tendenz. Ein flüchtiger Blick auf die Gebiete des täglichen Lebens in aller Welt, auf Industrie und Wirtschaft, läßt die Vereinheitlichung unter dem Einfluß der Technik sofort erkennen. Die Werte, die die historischen Völker in ihrer besonderen Art geschaffen haben, sind dadurch gefährdet. Man kann aber diese Verschiedenheit der geistigen Welten nicht nur als Hindernis auf dem Wege zu einer als Endziel zu erstrebenden Einheit ansehen, sondern muß sie auch vor allem als einen Reichtum menschlicher Wesensart betrachten. Ebenso wie die natürliche Trennung des Menschen in Mann und Frau eine Bereicherung und eine Ausweitung von Möglichkeiten des Welterlebens, der Begegnung und des Gestaltens bedeutet, gilt dies auch von dieser Verschiedenheit der Menschengruppen. Die Anerkennung des Wertes historisch gewordener Vielfalt scheint denn auch eine wesentliche Forderung des Humanismus in unserer Zeit zu sein, eines Humanismus, der auch über die Grenzen der Sprachen und der Tradition hinweg das Verstehen des Mitmenschen als eine Aufgabe ansieht.

Wenn wir aber die historische Lebensform als besondere Bedingung der menschlichen Evolution anerkennen, so nötigen uns diese Gedanken auch zu einer neuen Überprüfung unserer menschlichen Eigenart; denn im letzten Grunde hängen alle Entscheidungen über Erziehung und Führung der Menschen von dieser Grundauffassung unseres Wesens ab. In diesem Zusammenhang müssen einige Worte über die in den letzten zehn Jahren neu gewonnenen Erkenntnisse über tierische Eigenart gesagt werden. Bekannteste Beispiele aus diesem Bereich sind die Beobachtungen über die Orientierung von Vögeln, Insekten und anderen Tieren in Raum und Zeit. Das Ergebnis solcher Untersuchungen ist kurz gesagt dieses: Die Orientierung der Tiere ist erblich fixiert und erfolgt durch bestimmte Einrichtungen, die wir bisher nicht genau kennen, die sich aber z. B. in einer bestimmten Beziehung etwa der Grasmücke zu dem nächtlichen Himmel ausdrücken. Das nur etwa ½ g schwere Gehirn dieses Vogels sichert ihm die Beziehung zu den Sternen und geleitet ihn auch auf seiner ersten großen Fahrt in die richtige Richtung, ohne daß er es gelernt hätte. Wie anders sieht

das beim Menschen aus! Schon um die Maschine eines Kraftfahrzeuges sicher zu beherrschen, muß er viele Stunden lernen, auf ein Vielfaches steigt diese Zeit des Erfahrungsammelns, wenn es sich etwa um das Führen schneller Flugzeuge oder gar um Weltraumfahrt handelt. Die menschliche Beziehung zur Welt ist in ihren bewußten Gehalten nicht angeboren. So hat man den Menschen als ein instinktarmes Wesen geschildert, dem all die vielen Sicherungen fehlen, die dem Tier Geborgenheit in seiner Umwelt verleihen. Wenn man sich aber zu der Erkenntnis bekennt, daß der menschliche Keim wohl doch nicht schlechter oder unvollkommener ausgestaltet sein wird als der eines Vogels, kann man diesen scheinbaren Mangel auch anders deuten: er bietet gewissermaßen den Raum für die Zuwendung des Menschen zu seiner Umwelt, die Weltoffenheit, wie wir das bezeichnen, die ihm alle die vielfältigen Möglichkeiten des Lernens und Erfahrens öffnet.

Es geht um das Gesamtbild, in dem das Lebendige gesehen wird, der Vogel und das Insekt wie der Mensch. Es geht darum, ob wir das Wesen dieser geheimnisvollen Zuordnung eines Organismus zur Welt, sein erblich geschlossenes oder der Erfahrung weit geöffnetes Welterleben, als etwas auffassen, was in absehbarer Zeit einmal dem Zugriff der Forschung preisgegeben werden muß, oder ob der Beobachter hier das Bewußtsein einer Grenzsituation hat, in der ihm die Ahnung einer gewaltigen Verborgenheit aufgeht. Es scheint mir eines der bedeutendsten Ergebnisse der letzten Jahrzehnte biologischer Arbeit zu sein, daß sie in Regionen vorstößt, in denen das Geheimnis der Weltbeziehung offenbar wird.

In den Ergebnissen der Naturforschung unserer Zeit wird also noch anderes sichtbar als nur der Amoklauf einer zerstörenden Technik. Man darf hoffen, daß ein Wechsel des Klimas eintritt, in dem wieder eine Gesinnung aufblühen kann, in der die Ehrfurcht vor allem, war wir nie selber zu schaffen vermögen, uns wieder deutlicher den Ort des Menschen in dieser Welt zeigt. Es muß gelingen, das primäre Welterleben weiter aufblühen zu lassen, obwohl in dieser Zeit mit höchster Anstrengung auf Leistungen der sekundären Weltsicht hingearbeitet wird. Zu lösen ist diese paradoxe Aufgabe nur, wenn man sie im Geiste der wissenden Liebe zum Menschen anfaßt. Daran mitzuwirken sind nicht nur bestimmte Menschen, sondern sind wir alle aufgerufen, denn irgendwie ist jeder in seinem Bereich Erzieher und trägt Verantwortung.

Nicht das Predigen der Humanität,
sondern das Tun hat Wert.
Desto schlimmer, wenn man viel spricht und wenig tut.

SEUME

Rotarier Sept. 1961

Walter Schmiele, Darmstadt freier Schriftsteller

Der Glaube als menschliche Haltung

„Der Glaube – sagt Goethe – ist ein großes Gefühl der Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft, und diese Sicherheit entspringt aus dem Zutrauen auf ein übergroßes, übermächtiges und unerforschliches Wesen. Auf die Unerschütterlichkeit dieses Zutrauens kommt alles an." Wenn Goethe „alles" sagte, meinte er – alles. Glaube ist nicht nur ein Verhalten. Glaube ist ein mächtiges Motiv, etwas Bewegendes. Glaube ist ein Beweggrund, vielleicht der letzte, innerste, den wir kennen. Alle Kultur ist aus einem Akt des Glaubens hervorgegangen. Lange bevor es Kulturen gab, muß der Glaube dagewesen sein, der sie hervorbrachte.

Der Glaubensbegriff ist kein christliches Monopol. Die Sprachgeschichte beweist es. Er ist älter als die Bibel, älter als Christus. Ehe die alten Germanen die Donareichen fällten und das Kreuz in die Erde steckten, besaß ihre Sprache das Wort „Glaube". Sie sagten „galaubeins" und hatten das nicht selber erfunden. Etwas Ähnliches gab es schon im Indogermanischen. Dieses „galaubeins" aber hatte einen doppelten Boden. Es steckte das Wort Hoffnung darin, das nannten sie „lubains", und es steckte ein Drittes darin, das nannten sie „lubo", und das bedeutete Liebe. Glaube, Liebe, Hoffnung – die drei Zustände unseres Herzens, ohne die es nicht möglich ist, Mensch zu sein, waren in ein und demselben Wortstamm enthalten. Die vorchristlichen Germanen glaubten an etwas anderes, hofften auf etwas anderes und liebten etwas anderes als die irischen Missionare. Aber sie glaubten, liebten und hofften. Der Apostel Paulus fand die drei Begriffe schon bei den Griechen, und auch sie hatten sie schon aus zweiter Hand. Der Glaube tritt uns im Zuge der Geschichte als die große seelische Konstante entgegen, die dem Menschen die Kraft und Sicherheit gegeben hat, vom Ungeheuren des Weltganzen nicht erdrückt zu werden. In manchen Epochen war der Mensch enorm stark im Glauben. Wenn wir dorthin blicken, ist alles Glanz, Größe und Schönheit. Von Licht umflossen steht der Mensch auf der Erde und weiß nicht, was Angst ist. Als Grieche erscheint er uns aus einem Guß, im Gleichgewicht mit sich und den Göttern. Mit einem Lächeln auf den Lippen stirbt er in der Gewißheit, auf den Inseln der Seligen zu erwachen. Als Inder hockt er in der Lotosstellung und richtet den Blick auf ein weißes Licht oberhalb der Erde, und auch er kennt die Angst nicht. Aber das ist nicht durchgehend. Es kann alles anders sein. Es kann sein, daß sich die Straßen plötzlich mit schwarzen Gestalten füllen. Sie singen, sie schreien, sie geißeln sich und wissen nicht aus noch ein vor Angst. Sie schlafen unruhig und verstehen die Welt nicht mehr. Ihre Maler zeigen ihnen den Tod, den Tod mit der Sense, den Tod mit dem Stundenglas, den tanzenden, grinsenden, den alle gleichmachenden Tod. Ihre Dichter erfinden ein neues Wort, das Wort „macabre". Es ist eine Kreation des französischen Dichters Jean le Fèvre und stammt aus dem Jahre 1376. Alles wurde mit einemmal macabre. Wohin man trat, man trat auf Knochen. Alles war eitel. Der Mensch ein Wesen, dessen Schicksal dunkel war. Das Universum zeigte seine Leere. Die mittelalterliche Lebenseinheit löste sich auf. Etwas Schützendes ging verloren. Das Nichts

Asiatische, griechische, römische, christliche und islamische Religionen sind über Ephesus hinweggegangen. Der Islam ist nun in Ephesus geblieben, obwohl nach dem ersten Weltkrieg die Westküste Kleinasiens Griechenland zugesprochen worden war. Aber die neutürkische Bewegung hat in blutigen Kämpfen die Griechen aus Kleinasien verdrängt, und die Westmächte haben dieses fait accompli schließlich durch einen Vertrag bestätigt. –
Die heutigen Ausgrabungen in Ephesus sind das Verdienst österreichischer Archäologen. Sie legten die hellenistische Weltstadt Ephesus frei, wie sie in Prachtstraßen, Tempeln und öffentlichen Einrichtungen aller Art bestanden hat. In Ephesus hat Homer gelebt zu einer Zeit, als es noch kleiner war, Homer, ohne den wir uns die griechische Literatur nicht vorstellen können. Er berichtet von einer Wiese Asia am Kaystros, dem Fluß, an dem Ephesus liegt. Von dieser Wiese bei Ephesus hat ein ganzer Kontinent seinen Namen erhalten.
Nicht nur Homer, auch der Philosoph Heraklit hat hier gelebt. Drüben auf Samos hat Äsop seine Fabeln gedichtet und Pythagoras seine Lehrsätze erarbeitet, die noch heute unsern Schülern Kopfschmerzen bereiten. Und nur 50 km südlich, in Milet, lebten und arbeiteten Thales, Anaximander und Anaximenes, die Begründer der abendländischen Naturwissenschaften. Welch bedeutsame und weittragende Auswirkungen von dieser Küste auf das Abendland!
Die Griechen haben ja eine besondere Fähigkeit gehabt, Dinge vorauszuahnen und die Historie zusammen mit der Mythologie zu einem blumenreichen Muster zu verweben. Sie alle kennen sicher jene mythologische Geschichte von Zeus, der vor der Küste des heutigen Syriens als weißer Stier aus dem Meer auftaucht, um die Prinzessin Europa, die Tochter des Königs von Tyrus, die dort am Strande spielt, zu rauben und auf seinem Rücken nach Kreta zu entführen. Der Sohn aus dieser Liebe ist Minos, der König von Kreta, dessen Palast wir noch heute auf Knossos bewundern, der eine Kultur begründete, die ihrerseits Mykene und damit das Abendland befruchtete.
Die Griechen waren sich bewußt, daß Europa von Asien kommt.

Der Hadrianstempel, ein Zeugnis hellenistischer Kunst

erschien. Der Glaube war dahin. Jedenfalls für viele, die damals lebten. Anderen gelang es, trotz Pest und Totentanz weiterhin zu glauben. Gegen alle Schrecken der Erde ruhten sie fest in sich. Die Pestkarren rollten an ihnen vorbei, und sie sagten: „Credo quia absurdum" – ich glaube, obschon es absurd ist. Denn es gehört zu den Merkmalen des Glaubens, daß er nicht auf Erfahrung beruht wie das Wissen. Die Gewißheit des Glaubens ist eine Kraft in uns, die sich nicht begründen läßt. Die Geschichte zeigt (und unser eigenes Leben zeigt es), daß der Glaube nichts Beständiges ist. Er ist eine Gnade, ein Charisma. Über Nacht kann er in Verlust geraten.

Wir leben, was den Glauben betrifft, in einer unbegnadeten Epoche. Die bedrohlichste, denkerisch konsequenteste Form der Glaubenskrise, der moderne Existenzialismus, ist unser Erzeugnis. Er hat alle Länder der westlichen Welt ergriffen. Nur die totalitären haben ihn mit Einfuhrsperre belegt. Der Existenzialismus durchdringt alle Klassen der Gebildeten, und die seine philosophischen Schriften nicht verstehen, unterwerfen sich doch seiner Mode, die Haare nicht schneiden zu lassen. Wieder ist alles – macabre geworden. In Romanen und Dramen wimmelt es von Toten. Goethe hat gesagt, das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, sei der Konflikt des Glaubens und Unglaubens. „Alle Epochen, in welchen Glauben herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle (so schrieb er), sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanz prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit Erkenntnis des Unfruchtbaren abquälen mag." Goethe sah also im Glauben die Flut, im Unglauben die Ebbe des Lebensgefühls. Er selbst (wir wissen es) zählte sich zum Orden der Glaubenden. Er hatte keinen christlichen Glauben, er hatte einfach Glauben, er besaß das große Charisma. In Goethe war das humane Zentralgefühl, der Glaube, stark genug, um ihn für ein Jahrhundert zum Beispiel des Menschseins zu machen. Er fühlte sich von jenem „unerforschlichen Wesen", von dem er manchmal sprach, angenommen. Er nannte es zuweilen den all-liebenden Vater und lebte in der Gewißheit, als Sohn in die Gewißheit dieses Vaters aufgenommen zu sein. Er fühlte sich bejaht, daher bejahte er die Welt, den Menschen, das Schicksal. Von seinem Beispiel ist abzulesen, daß Glaube keine Meinung, keine Weltanschauung ist, sondern ein vitaler Zustand, der Zustand des Ergriffenseins von der Lebenstatsache – von der Macht des Seins . . .

Viele einzelne, mit denen wir reden, versichern, sie seien glaubenslos. „Ich glaube an überhaupt nichts mehr" ist eine verbreitete Redensart, und sie zielt nicht auf religiöse Glaubensdetails, sondern sie ist universell gemeint – oder gibt sich doch so: als radikaler Nihilismus, dem alles gestohlen bleiben kann.

Die Mehrzahl derer, die so sprechen, sind gar nicht glaubenslos. Vielleicht stellen sie ihren Kinderglauben in Frage, radikalisieren ihre Zweifel an den Einrichtungen dieser Welt. Aber sie sind offensichtlich fähig, die Welt, zu deren Einzelteilen sie nein sagen, im ganzen zu bejahen. Sie machen als einzelne dieselbe Krise durch, die das Bewußtsein der Epoche im Existenzialismus durchmacht. Diese Menschen stellen in Frage, vertiefen den Zweifel

und reißen sich ihre Illusionen aus dem Herzen. Aber ohne Glauben sind sie nicht. Ihr Glaube hat keine bestimmte Gegenstandswelt, über den Wolken ist da nichts. Ihr Glaube ist ungerichtet, ungebunden. Er ist da als die angestammte Haltung des Menschen, dieselbe, die ihn einst dazu fähig machte, den Blick von der Erde zu lösen und aufrecht zu gehen. Diese einzelnen schwärmen nicht mehr wie ihre Väter Leben und Natur an. Sie stehen in einer Welt, aus der die Reste der alten Sicherheit verschwunden sind, und halten diese Welt nicht für vollendbar. Sie mißtrauen Ideologien. Sie nehmen es hin und nehmen es auf sich, daß zuletzt alles verloren sein könnte, und doch fühlen sie sich jeden Morgen von der Gewißheit durchdrungen, daß es sich lohnt weiterzumachen. Ein Schatten steht neben ihrem Bett, nun gut, aber an der Seite des Schattens ist etwas, das sagt „Trotzdem". Und dem gehorchen sie. Der Glaube ist die Kraft, die sie trotzdem weitermachen läßt. Die Tatsache, daß sich die Erde weiterdreht und nur wenige die Flinte ins Korn werfen, spricht gegen jene, die uns den Sinn des Lebens aus der Angst und dem Nichts erklären wollen. Wenn wir nur einen Augenblick unseren Sinnen trauen, spüren wir, daß dies nicht die volle Wahrheit ist. Wir nehmen das Selbstverständliche wahr, das Licht, unsere Brüder, Schwestern, unsere Freunde und den Blick, der uns sagt, daß wir nötig sind, und wir lassen uns vom Selbstverständlichen überzeugen. Als Genesende auf der Grenze zwischen Krankheit und Gesundheit erfahren wir das Unwiderlegliche: daß der Sinn des Lebens aus dem Gesundsein, nicht aus dem Kranksein zu gewinnen ist. Als Gesunden will es uns nicht einleuchten, daß unser Geist eine Ausgeburt der Angst sein soll. „In der Welt habt Ihr Angst." Gewiß. Aber nicht nur. Die Sprache machte uns auf den Zusammenhang zwischen Glaube, Hoffnung und Liebe aufmerksam. Die Sprache macht uns auch darauf aufmerksam, daß „Geist" und „Mut" zwei tief verwandte Wörter sind. Das lateinische „animus" bedeutet alles, was den Menschen bewegt, seinen Geist, sein Gemüt, seinen Mut. Die Römer hatten das Wort von den Griechen. Dort hieß es „anemos" und war der Wind, der Windhauch. Um den Mut, der ihn aufrecht hielt, zu bezeichnen, griff der Mensch zu ganz leichten, luftigen, beweglichen Worten. Wie der Wind, der ihn umfloß, fühlte er in sich seinen Geist, seinen Mut, und danach benannte er ihn.

Etwas in uns sträubt sich dagegen, das Bild des Menschen aus der Angst zu gewinnen. Wir wehren uns, den Menschen als ein schlotterndes, zu Boden gedrücktes Wesen zu verstehen, das den Todesstoß erwartet. In seiner angestammten Haltung, glaubend und hoffend, stellen wir ihn uns anders vor: als *Herrn* seiner Angst, der mit dem Atem auch den Mut schöpft, dem Sinnlosen zu widerstehen und der Kraft des Selbstverständlichen zu vertrauen.

Städt. wissenschaftl. Bücherei

F. Buckle Das Kulturideal des Sozialismus
F & 4802

Th. Braun Der moderne Sozialismus
A 1062

H. Hauskneckt Der Solidarismus
A 3298

J. Plenge Zur Vertiefung des Sozialismus
G 660

K. Korn Die Arbeiterjugendbewegung
F 4497

Leon Blum Der Weg zum Sozialismus
E 2824

Adolf Hammacher Ein Beamtenleben
E 4230

Hendrik de Man Der Kampf um das Arbeitsfreude
A 1060.

Kulturausschuß der SPD.
Leiter: Willy Eichler.

Juldaer Kreis

Kulturringe der Jugend,
Volkshochschulen
Volksbibliotheken.

Neue Partei- u. Gewerkschafts-
häuser e. V. in Hannover

Akademie für Gemein-
wirtschaft in Hamburg
Prof. Dr. Adler
2 jüdische Studenten.

Das sozialistische Menschenbild.
~~nach dem christl.~~ u. humanistischen
Versuche: Von Gogh

Oix

Groß

keine Fortsetzung.

„es gibt keine sozialistische Kunst"

keine Hoffnung auf sozialistische Kunst, der Staatssozialismus hat hier versagt.

aber Kollwitz
Barlach
Zille

„Kunst hat keine Spielraum mehr der modernen Welt"

~~Stuttgart~~

Vortrag in Radio Heidelberg am 28. 12. 58.

von Herbert von Einem

Direktor des Kunstinstituts (?)

in Bonn

// Vortrag erscheint in Alfred Kröner Verlag in Stuttgart

NOVEMBER						
S	M	D	M	D	F	S
—	—	—	—	—	—	1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30	—	—	—	—	—	—

DIENSTAG

25

November

DEZEMBER						
S	M	D	M	D	F	S
—	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—

Robert Owen 1771 – 1856

Charles Fourier 1772 – 1837 od. 1835?

Saint-Simon 1760 – 1825

Proudhon 1809 – 1865

Karl Marx 1818 – 1883

Ferd. Lassalle 1825 – 1864

Rodbertus 1805 – 1875

S. Simon: Geschichte als eine fortlaufende Kette von Kulturerscheinungen, die gekennzeichnet sind durch Perioden einer sozialorganischen d.h. einheitlichen Prinzips. Nicht seine Erfindung der gesellschaftlichen Lebensorganisation ist die entwicklungsgeschichtliche Tatsache:

sondern die rationale Sozialform wechselnden Namen unveränderlichen Wesens entgegensetzen.

Marx I S. 25

Ein Artikel brachte
Montag oder Donnerstag
Frisch aus Druck

Owen u. d. Erziehung
Anekd. I S. 38 – 39

Fourier – d. Erziehung
Anekd. I S. 731 – 733

Friedrich Albert Lange 1828 – 1875

Bernstein: Sozialismus Lexik
115.
Lange, Arbeiterfrage Lexik 7.

Engels 1820 – 1895.

Kautsky geb. 1878

Heinrich Stadt 4

Lassalle
Bernstein, Arbeiterbewegung
S. 122 ff.

Lassalle I, Bernstein S. 129 ff
Lassalles
eigene Lebensauffassung II S. 191 ff.

Bernstein: Wissenschaftl. Sozialismus und Sozialismus
Berlin 1907
Bernstein: Die Voraussetzungen des Sozialismus
Berlin 1899
Radbruch: Rechtsphilosophie
der Kultur Berlin 1920.

Sozialistische Kunst
Fuchs-Buch Seite 122
s. auch Seite 99
Sozialistische Kunst Pinchon
S. 216.

Der „Neusozialistische Bund", der bisher nur in loser Zusammenarbeit bestand, hat sich jetzt in Hamburg konstituiert. Er will keine Partei, sondern eine überparteiliche Organisation auf der weltanschaulichen Grundlage eines freiheitlichen Sozialismus sein. Zum Bundesvorsitzenden wurde Dr. Kurt Hiller (Hamburg) gewählt.

Im Gegensatz zu Bonn, w

Ein Arbeitskreis

Ein „Arbeitskreis für geistige und soziale Erneuerung" ist in Frankfurt a. M. gebildet worden. Erster Vorsitzender ist der Soziologe Professor Ernst Michel, Frankfurt, geschäftsführender Vorsitzender Joachim Henrich. Der Arbeitskreis hat sich die Aufgabe gestellt, an der Neugestaltung des Verhältnisses zwischen persönlicher Freiheit und sozialer Bindung als dem Grundproblem der westlichen Gesellschaftsordnung mitzuwirken. Voraussetzung dafür sei die Gewinnung einer neuen Bewußtseinshaltung, die es als notwendig erkenne, personale Verantwortung mit dem Willen zur echten Partnerschaftsgestaltung in allen Lebensbereichen zu verbinden. Es genüge nicht, die Ideologie des Ostens abzulehnen oder zu widerlegen und im übrigen wesentlich nur auf das wirtschaftliche Erfolgsstreben zu bauen,

F.A.Z.

H. Ruppert während dieser [illegible]

äftigt und können ihm gerne bestä-

hm obgelegenen Arbeiten jederzeit

ssenhaft, pünktlich und sauber zu

eit erledigt hat. Herr Ruppert be-

er und hat sich stets tadelsfrei

lge des noch nicht beendigten Per-

nötigt, Herrn Ruppert zu kündigen.

seinem ferneren Lebenswege beglei-

z. Direktion der Dresdner Bank

Filiale Mannheim

Sommersaison 195
Die Ostsee-Ferienkolonie
Heidkate bei Schönberg in Ho
stein bietet mit ihren viele
Wochenendhäusern, gelegen
UTH 850 m
r Bayerns. Vollkommen
ichtete Behandlungsstätte
onders Herz-, Kreislauf-,
Schwefelquelle für Bäder

Hendrik de Haan

Gegen den Strom Seite 190.

Neue „Monatsschrift"

Neue Art von radikalistischem Pietismus

Seite 208.

Pfingstbewegung mit Taufe einer Klasse, anders als aller bisherigen — aller Völker

Seite 193/194

Pfingstbewegung 1928 in Hoppenheim

Hugo Linsteiner
Lucian Radbruch
Emil Fuchs
H. Ehelm Lollmann
Karl Themnitz
Leonhard Rajaz
Paul Tillich
Edmund Heimann
Henriette Roland-Holst
Martin Buber
Adolf Löwe

Hugo Linsteiner
Lucian Radbruch
Emil Fuchs
H. Ehelm Lollmann
Karl Themnitz
Leonhard Rajaz
Paul Tillich
Edmund Heimann
Henriette Roland-Holst
Martin Buber
Adolf Löwe

Pfingstbewegung als Erneuerungsbewegung 1925 bei Hoppenheim

Neue Monatsschrift 1928 in Hoppenheim

Neue Art von radikalistischem Pietismus

Seite 191/180.

Der 20. Jugendtag — Bielefeld 1927

Aus der Tagung in Loccum über das Thema "Der ohnmächtige Bürger und die mächtigen Gruppen", am 8. bis 11. März 1960.

Ulrich Lohmar, der Schriftleiter der sozialdemokratischen Zeitschrift "Neue Gesellschaft", wies daruf hin, daß das Godesberger Programm der SPD von einem neuen Menschenbild ausgehe und Carlo Schmids Wort berücksichtige: "Die SPD kann ihren Mitgliedern nicht die letzte Entscheidung abnehmen und keine geistige Heimat bieten". Das neue Programm habe kein Lehrgebäude mehr als Fundament, und Marx sei kein Gegenstand des Bekenntnisses mehr. Der Sozialismus werde nicht mehr als chiliastisches Endziel, sondern als praktische Aufgabe angesehen. Bisher hätten Reste der marxistischen Tradition die Definition eines klaren Nein zum Chiliasmus verhindert. Die SPD wisse, daß es keine Proletariat im alten Sinne mehr gebe; die Arbeitnehmerschaft sei vielfältig aufgefächert und die Konsumgewohnheiten der Gesellschaft hätten sich nivelliert.

Nicht ganz klar in den Konsequenzen wurde indessen, was Lohmar meinte, wenn er erklärte, daß die Sozialisierung nicht mehr Ziel, sondern Mittel sozialdemokratischer Politik sei.

x Bielefeld, Presseharus

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG 9.3.1960.

Hindernisse zwischen Katholiken und Sozialdemokraten

Die Schulfrage im Mittelpunkt / Von Günther Gillessen

KÖNIGSTEIN, im März

Die Bemühungen der Sozialdemokraten, in das Lager der Anhänger der Regierungspartei einzubrechen, sind ernst gemeint. Das war der bestimmende Eindruck von einer Diskussion zwischen Katholiken und Sozialdemokraten in der Katholischen Akademie Königstein. Die Tagung setzte fort, was in den vergangenen Jahren zaghaft, vor wenigen Wochen aber deutlicher in einer Broschüre des Parteivorstandes der SPD über die Katholiken und die SPD begonnen worden war. Diese Annäherung geschieht nicht ohne gegenseitige innere Hemmungen. Beide Gesprächspartner haben mit historischen Erlebnissen zu kämpfen, die Grund zur Skepsis geben, wenn nicht gar Nährboden des Mißtrauens sind. Die SPD kann nicht über Nacht alle Mitglieder von der traditionellen, mit der materialistischen Geschichtsauffassung entstandenen Kirchenfeindlichkeit lösen. Bei den Katholiken wirkt noch immer das Erlebnis von Bismarcks unheilvollem und zum Scheitern verurteilten „Kulturkampf" nach. Dieses Trauma wird überall da angerührt, wo der Staat oder eine Partei tatsächlich oder wenigstens anscheinend die Menschen selbst, nicht bloß die Verhältnisse verbessern will.

Ohne „letzte Wahrheiten"

Wie zwiespältig die Ueberlegungen und Besorgnisse auf beiden Seiten sind, zeigte in Königstein die Diskussion über die „Weltanschauung" der SPD. Die Sozialdemokraten suchten nachzuweisen, daß sie keine Weltanschauungspartei mehr seien: „Wir wollen keine letzten Wahrheiten verkünden" (Willi Eichler). Infolgedessen könne ihr ein Katholik beitreten, ohne mit seiner Religion in Konflikt zu geraten. Dennoch sei der sittliche Charakter der Partei niemals verborgen geblieben; auch nicht in der Vergangenheit, als die Partei eine Zeitlang den Sozialismus, die Wiederherstellung der Würde und Freiheit des einzelnen, die Aufhebung seiner „Selbstentfremdung", mit dem eingeschlagenen Weg dazu, der Sozialisierung der Produktionsmittel, verwechselt habe. Die Desillusionierung durch die Kommunisten spielt da eine Rolle. Man glaubt nicht mehr an das sozialistische Utopia vollkommener Gerechtigkeit und Freiheit; man will, bescheidener geworden, die Welt bloß gerechter und freier machen, als sie ist.

Den Katholiken war das zuviel und zugleich zuwenig. Auch unter ihnen sind die Begriffe nicht überall ganz klar. Einerseits wünscht man, daß die SPD ideologisch transparent wird, daß also der einzelne sich nur mit den praktischen Maßnahmen der Partei einverstanden erklären müsse, aber die sittlichen und religiösen Antriebe selbst mitbringe. Andererseits hat man wieder Angst vor dem möglichen Pragmatismus einer Partei, die keinen Eid auf eine „objektive Wertordnung" abgelegt hat — nicht ablegen kann, wenn nicht andere Gruppen abgeschreckt werden sollen.

Es machte in Königstein vielen katholischen Teilnehmern Mühe, darauf zu vertrauen, daß die SPD das natürliche Sittengesetz tatsächlich achten werde, auch wenn die Partei das nicht mit diesem in der katholischen Moraltheologie und Soziallehre wichtigen Wort sagt, sondern etwas vager von „Menschenwürde", „einfacher Sittlichkeit" (Kultusminister Schütte) oder dem Menschenbild spricht, das in den Grundrechten der Verfassung aufleuchte (Eichler). Es war für das zwiespältige Gefühl der Katholiken bezeichnend, daß einzelne ein Bekenntnis der Sozialisten zur naturrechtlich begründeten Heiligkeit des Eigentums verlangten — obwohl dieses grundsätzliche Recht auch nach katholischer Soziallehre eingeschränkt werden kann. Aber man traute den Sozialdemokraten nicht zu, daß sie bei der Einschränkung des Eigentumsrechtes ebensoviel Skrupel beweisen würden wie die Katholiken.

Es half den Sozialdemokraten deshalb wenig, daß sie auf den klaren, ausdrücklichen Text des Godesberger Grundsatzprogramms verwiesen, das die Katholiken, von Einzelheiten abgesehen, auch schön fanden. Die Frage blieb, ob die Worte für beide wirklich dasselbe bedeuteten. Die Skepsis der Katholiken an der Prinzipienfestigkeit von Sozialdemokraten rührt daher, daß deren sittliche Normen keinen ontologischen Bezug haben und nicht besser garantiert sind als alles andere, was sich bestenfalls aus „Humanismus" oder „klassischer Philosophie" ableiten läßt. Doch gelang es immerhin Eichler und Schütte von der SPD, im Gegensatz zu anderen, denen die philosophische Schulung für ein Gespräch über Naturrecht und Grundwerte fehlte, die Katholiken in bestimmtem Grade darüber zu beruhigen.

Keine Partnerschaft mit einer Partei

Frappierend blieb die von der Ernsthaftigkeit des sozialistischen Versuchs zeugende, immer wieder gestellte Frage: Nun zeigt uns einmal ganz genau die Stellen des Parteiprogramms, die euch verbieten, mitzumachen. Der Jesuitenpater Simmel tat dies in seinem Referat zu dem Abschnitt über „Religion und Kirche", wo von der zu wünschenden Partnerschaft von SPD und Kirche die Rede ist. Solche Partnerschaft könne es gar nicht geben, weil die Kirche von der Partei anscheinend bloß soziologisch, als ein Verband religiöser Menschen, verstanden werde; die Kirche begreife sich aber anders, als von gleichem Range wie der Staat selbst, der für das irdische Wohl der Menschen zu sorgen habe, wie sie für das ewige Heil. Das Wort Arndts, daß die Kirche zu den Parteien stehen müsse, wie der Staat zu den Parteien, kam Simmels Auffassung nahe. Weder für den Staat noch die Kirche noch die Parteien wäre es gut, wenn sie sich miteinander identifizierten. Die saubere Trennung von Staat und Partei, von Staat und Kirche, von Partei und Kirche schien Simmel im Interesse der Demokratie, der Rechtsordnung und Gewissensfreiheit in einer pluralistischen Gesellschaft und im Interesse des Amtes und Prestiges der Kirche geboten — auch wenn solche Trennung von der praktischen Politik der Kirche nicht überall leicht falle. Denn, so meinte er, auch Kapläne, Pfarrer und Bischöfe seien, wie alle Menschen, der Versuchung der Macht ausgesetzt.

Schweigen in der Kulturpolitik

Eigentlich kritischer Punkt blieb die Schulfrage. Die Sozialdemokraten handeln zu ihrem Schaden, wenn sie die Bedeutung dieser Sache unterschätzen. Ihr Einwand, daß nicht alle Katholiken die Konfessionsschule verlangten, und daß auch die CDU aus Rücksicht auf die Protestanten diese Forderung der Katholiken nicht eifrig verfechte, sollte die Sozialisten nicht darüber täuschen, wie wichtig eine religiös bestimmte Erziehung für alle Eltern ist, denen das Heil der Seele etwas Wesentliches bedeutet. Daß die Sozialdemokraten hier auswichen und die richtige Antwort auf die Frage der Katholiken nicht wußten, so wenig wie dies das Parteiprogramm getan hat, ist für die Katholiken eine ernste Sache.

Eine politische Partei, ein Staat, meinen die Katholiken, muß für Recht und Ordnung im Leben der Gesellschaft sorgen. Die Kultur dagegen ist Sache der schöpferischen Kräfte im Innern der Gesellschaft. Der Jesuitenpater Erlinghagen verlangte nicht einmal die staatliche Konfessionsschule. Ueber die praktische Regelung könne man immer sprechen, etwa über staatliche Gemeinschaftsschulen, ergänzt durch mit öffentlichen Mitteln in gleicher Weise wie die Staatsschulen unterstützte private katholische Schulen, für alle Eltern, die sie haben wollten. Aber der Pater wünschte das grundsätzliche Ja der SPD zu den konfessionellen Schulen gesprochen. Es ist klar, daß das Konsequenzen für Kindergärten und Wohlfahrtsverbände nach sich ziehen würde.

Schnelle Ergebnisse solcher Gespräche erwartet niemand, auch wenn die Bundestagswahlen dem guten Willen der Sozialdemokraten nachhelfen mögen. Daran braucht sich niemand zu stören. Eine Partei muß Wahlen gewinnen wollen, und wenn sie sich dabei so verändert, daß sie der Mehrheit der Wähler zu gefallen vermag, dann kann das für alle Beteiligten ein Gewinn sein.

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Dem F

um Unteilba

Berich

s | für dess
den kör
politisch
despräsi
schwöre
ständen
Deutsche
sprechen
viele V
schwer g
von uns
andere
die Last
wachsen
Der E
ankerun
Völker j
und unte
Frage z
die Sow
der Zon
tischen E
verwend
setzte G
zu mach
Gründen
Ideologie
sein mu
die Sow
gehörigk

unstschi

Mithilfe / S

furter A

vate Stif
Aktion b
Ein
verlas
Nasser,
und Per

den 25. 1. 1960

Herrn
J. P. van Goudzwaard

Citroenstraat 4
Den Haag / Holland

Sehr geehrter Herr van Goudzwaard !

Vor kurzem las ich in der Zürcher Zeitung, daß in Holland eine sozialistisch-humanistische Partei gegründet wurde. Über die Agence France-Presse in Bonn ist mir nun Ihre Adresse bekannt geworden und ich wende mich an Sie, um näheres über die Neugründung und die Gedanken zu erfahren, die zu dieser Gründung geführt haben.

Ich selbst habe seit dem Jahre 1911 der sozialdemokratischen Partei in Deutschland angehört, ohne eine besonders grosse politische Rolle zu spielen. Ich bin in der Hauptsache Kommunalpolitiker gewesen und war zwei Mal - vor der Nazizeit und nach dem Zusammenbruch - Oberbürgermeister der Stadt Mannheim. Ich habe zu dem vor 1933 bestehenden Kreise der religiösen Sozialisten gehört, in dem sich auch zahlreiche Persönlichkeiten befanden, die nicht etwa einem konfessionellen Dogma zuneigten, sondern ihre sozialistische Überzeugung aus den Quellen des Humanismus schöpften. In der sozialdemokratischen Partei Deutschland haben aber die religiösen Sozialisten keine grosse Bedeutung gewinnen können; heute spielen sie in Deutschland wohl überhaupt keine Rolle mehr.
Ich plane seit längerer Zeit im Rahmen meiner Lebenserinnerungen eine Abhandlung über den sozialistischen Menschen, wobei ich an den jungen Marx, an Hedryk de Man, Gustav Radbruch und Max Adler anknüpfe, außerdem an Vorträge, die ich selbst in der Zeit vor 1933 gehalten habe.

b.w.

Ich würde mich sehr interessieren, über die sozialistisch-humanistische Partei in Holland und das Gedankengut dieser Partei näheres zu erfahren.

Mit den besten Wünschen und freundlichen Grüssen bin ich

Ihr ergebener

Agence France-Presse

DIREKTION
13, Place de la Bourse
PARIS

VERTRETUNG FÜR DIE BUNDESREPUBLIK
BONN/RH.
Friedrich-Wilhelm-Straße 5

Bonn, den 22. Januar 1960

Herrn
Prof. Dr. H. Heimerich
Rechtsanwalt

M A N N H E I M
Bassermannstr. 30 a

Sehr geehrter Herr Professor Heimerich !

Unser Amsterdamer Büro hat uns die von Ihnen gewünschte Adresse übermittelt. Der Vorsitzende der sozialistisch-humanistischen Partei ist ein Herr J. P. van Goudzwaard; seine Adresse lautet : Citroenstraat 4, Den Haag.

Der Leiter unseres Amsterdamer Büros ist übrigens nicht der Ansicht, daß dieser neugegründeten Partei eine besondere Bedeutung beizumessen ist.

Mit besten Grüssen !

(H. Kohler)

den 18. 1. 1960

An die
Agence France Presse
A F P

B o n n / Rhein
==========
Friedrich Wilhelmstrasse 5

Niederlande 1959

Neue sozialistische Partei

Den Haag, 21. Dez. ag (AFP) In den Niederlanden ist eine neue sozialistische Partei ins Leben gerufen worden. Sie hat den Namen «*Sozialistisch-Humanistische Partei*» angenommen und bezweckt «die Verwirklichung des reinen Sozialismus». Den Marxismus qualifiziert sie als «besonders in der westlichen Welt überholte Doktrin». Sie lehnt ebenfalls jeden christlichen Sozialismus ab, da die Religionen eher trennten als einigten. Die neue Partei bezeichnet sich als humanistisch, weil sie keinen andern Ursprung der Einigung als «das Gute im Menschen auf der ganzen Welt» anerkennt.

Portugal

Sehr geehrte Herren !

Ihre Nachrichten-Agentur hat am Ende des vergangenen Jahres in der Neuen Zürcher Zeitung folgende Meldung zur Veröffentlichung gebracht:

Niederlande Neue sozialistische Partei

Den Haag, 21. Dez. ag (AFP)

"In den Niederlanden ist eine neue sozialistische Partei ins Leben gerufen worden. Sie hat den Namen "Sozialistisch-Humanistische Partei" angenommen und bezweckt "die Verwirklichung des reinen Sozialismus". Den Marxismus qualifiziert sie als "besonders in der westlichen Welt überholte Doktrin". Sie lehnt ebenfalls jeden christlichen Sozialismus ab, da die Religionen eher trennten als einigten. Die neue Partei bezeichnet sich als humanistisch, weil sie keinen anderen Ursprung der Einigung als "das Gute im Menschen auf der ganzen Welt" anerkennt."

Ich habe mich für diese Meldung sehr interessiert und bitte Sie, zu prüfen, ob es Ihnen möglich ist, evtl. mit Hilfe Ihrer Schweizer Niederlassung die Adresse der sozialistisch-humanistischen Partei in den Niederlanden zu erhalten und an mich weiterzugeben. Ich möchte nämlich mit der Leitung dieser Partei korrespondieren, da ich eben im Begriffe bin, eine Schrift über den religiösen Sozialismus zu vollenden.

Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen und hochachtungsvoller Begrüssung bin ich

Ihr ergebener

«Eine Wallfahrt zu Mozart»

vwb. Im Juni 1829 begab sich ein [illegible] Mozart-Verehrer, der englische Musikdirigent und Musikverleger Vincent Novello, dessen Londoner Haus ein Treffpunkt berühmter Männer

Frankf. Allg. Z. 1. 12. 59

Carl Mennicke

In diesen Spätherbsttagen ist ein Mann in aller Stille von uns gegangen, der Unrecht und Kränkung mit Güte und Großherzigkeit vergolten hat. Carl Mennicke, Honorarprofessor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Frankfurt, ist im Alter von dreiundsiebzig Jahren einem Herzschlag erlegen. Der größte Teil der von Mennickes wissenschaftlichen Publikationen ist in holländischer Sprache erschienen; denn der religiöse Sozialist, der in den zwanziger Jahren mit Tillich, Rüstow, Löwe, Wolfers und Heimann die „Blätter für religiösen Sozialismus" begründet und herausgegeben hatte, wurde 1933 aus seinen Aemtern entfernt und mußte Deutschland verlassen. Mennicke hatte, nach theologischem Studium, seine wissenschaftliche Arbeit vorwiegend der Pädagogik, der Philosophie und der Soziologie gewidmet und war, nach einer Lehrtätigkeit an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, Professor für Pädagogik am Berufspädagogischen Institut in Frankfurt am Main und Direktor des Pädogogischen Seminars der Frankfurter Universität geworden.

Nach zwei Jahren härtesten Existenzkampfes in der Emigration wurde Mennicke mit der Leitung der „Internationalen Schule für Philosophie" in Amersfoort betraut. In den folgenden Jahren publizierte er in holländischer Sprache die Werke: Sozialpsychologie; Sozialpädagogik; Lebenslehre; Die Angst im Leben des Menschen; Der gegenwärtige Stand des philosophischen Denkens. Fast alle erreichten mehrere Auflagen; geradezu ein wissenschaftlicher Bestseller aber wurde die „Moderne Psychologie" (5. Auflage, 1953). Vor wenigen Monaten erschien in der von Herman Nohl herausgegebenen Zeitschrift „Die Sammlung" unter dem Titel „Im Schatten der Kindheit" das erste Kapitel von Mennickes zwar auch in deutscher Sprache vorliegender, jedoch nur in holländischer Fassung erschienener Autobiographie „Zeitgeschehen im Spiegel persönlichen Schicksals". Das Heranwachsen in einem durch Sorgen und Krankheit bedrängten, liebevoll-strengen Elternhause, die geistig-seelischen Nöte eines begabten, aus der Enge seiner Welt unbewußt hinausdrängenden Kindes sind so eindrucksvoll und anschaulich, mit so viel rückblickender Weisheit beschrieben, daß man wünschen muß, die ganze Autobiographie möge deutschen Lesern zugänglich werden.

Tiefer als Mennicke es in dieser eng umschlossenen Kindheit je hätte ahnen können, wurde sein persönliches Schicksal in den Strudel des Zeitgeschehens hineingezogen. Nachdem im Kriege deutsche Truppen die Niederlande besetzt hatten, wurde er zum zweitenmale aus seiner Arbeit herausgerissen, als politischer Häftling durch mehrere Gefängnisse geschleppt und schließlich ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Als Mennicke, der nach dem Kriege die stark zerstörte Schule für Philosophie wiederaufgebaut hatte, 1952 gebeten wurde, nach Deutschland und an die frühere Stätte seines Wirkens zurückzukehren, stellte der schon über Sechzigjährige sich mit gutem Willen und ungebrochener Kraft zur Verfügung. Er fand als akademischer Lehrer im Nachkriegsdeutschland eine aufgeschlossene Jugend und eine gegen den allgemeinen Strom schwimmende geistige und pädagogische Bewegung, die ihn ermutigten, mitzuwirken bei dem Versuch, das gesellschaftliche Leben neu zu formen. Ein Zeichen für seine pädagogische Kraft ist der „Berufspädagogische Arbeitskreis 54", der Schüler Mennickes aus den letzten Frankfurter Jahren über das ganze Bundesgebiet zusammenhält.

Mennicke hat bis in die letzten Stunden seines Lebens gearbeitet und das Werk noch vollenden können, in dem auch die Ergebnisse seiner in holländischer Sprache erschienenen Publikationen verarbeitet sind: „Schickal und Aufgabe unseres Jahrhunderts". Es ist die Arbeit eines Mannes, den Schicksalsschläge dazu geführt haben, dieses Dasein anzunehmen und zu bejahen; eines Mannes, der die Gedanken und Einsichten anderer mit nobler Toleranz prüft und die eigenen dagegenstellt „als Beiträge im Zuge eines unendlichen Gesprächs", in der Ueberzeugung, daß alle Einsichten notwendig begrenzt sind. Es ist die Arbeit eines Gelehrten, dem die mit dem religiösen Sozialismus verbundenen Bestrebungen seiner jüngeren Jahre als Utopie erscheinen und der zu Einsichten gekommen ist, deren Begründung er unabhängig von überlieferter Philosophie und Religion findet.

B. B.

vergol

Frankf. Allg. Zeitung

Bibliothek gegeben sind.

Die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt ist dem Professor der Soziologie und Sozialpädagogik Dr. Carl Mennicke bei seinem Ausscheiden aus der Lehrtätigkeit am Berufspädagogischen Institut verliehen worden. Mennicke war 1930 an das damals mit der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität verbundene Staatliche Berufspädagogische Institut nach Frankfurt berufen worden, wo er auch als Honorarprofessor der Pädagogischen Fakultät und als Direktor des Pädagogischen Seminars der Universität lehrte. 1933 wurde Mennicke seiner Aemter enthoben. Er emigrierte nach den Niederlanden, habilitierte sich an der Universität Amsterdam und übernahm die Leitung der Internationalen Schule für Philosophie in Amersfoort. Während des Krieges wurde er verhaftet und mußte mehrere Jahre in deutschen Konzentrationslagern zubringen, ehe er nach Kriegsende nach Holland zurückkehren konnte. Im Wintersemester 1952/53 nahm Mennicke, einem Rufe des damaligen hessischen Kultusministers Metzger folgend, seine Lehrtätigkeit am Pädagogischen Institut und an der Universität in Frankfurt wieder auf.

Juli 1956

B. B.

Mennicke Ffm-S,Paul Ehrlichstr.39

Sehr verehrter Herr Heimerich,

Sie werden es komisch finden,daß ich jetzt noch (und jetzt erst) auf Ihren Brief antworte,der mich vor einem Jahr erreichte.Aber Sie haben vielleicht in der Ztg gelesen,daß ich (auch ein Neunundsechzigjähriger) erst am Ende des Sommersemesters pensioniert worden bin,und da mich alles mehr anstrengte als früher,hatte ich mir vornehmen müssen,auf Dinge,die außer meinem Pflichtenkreis auf mich zukämen,nicht einzugehen.Jetzt komme ich nun allmählich in den Genuß meiner Pensionierung,was heißt,daß ich mehr denn je an meinem Schreibtisch sitze,daß ich aber nun Ruhe haben,auch abseitigen Unternehmungen nachzuhängen.So habe ich,als ich jetzt Ihren Brief wieder aufnahm,gleich auch Ihren Aufsatz in den Mannheimer Heften gelesen,den Sie mir mitschickten und die Würdigung Ihres Werkes,die darin stand (und die mich als hoffnungslosen Theoretiker mit besonders großem Respekt erfüllt hat).

Also wenn Sie noch Lust haben,würde ich mich über Ihren Besuch sehr freuen.Nur würde ich raten,vorher anzurufen (65838).Montag und Dienstag sind immer noch meine Kollegtage.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Mennicke

Frankfurter Allgemeine Zeitung Juni 1956

Unruhe statt Konvention

Knoeringen zum Münchner Parteitag

we. **München**, 20. Juni (Eigener Bericht). Der bayerische Landesvorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, von Knoeringen, verlangt nachdrücklich, daß auf dem bevorstehenden Münchner Bundesparteitag der Sozialdemokraten die wahren Probleme des Zeitalters der zweiten industriellen Revolution in aller Breite aufgerollt werden sollten, was immer dabei herauskommen möge. Es gelte, die Partei in Unruhe zu versetzen. Eine Partei, welche die Zeichen der Zeit nicht erkenne, werde von den Ereignissen überspielt werden. Die Sozialdemokraten dächten noch zu sehr in konventionellen Formen. „Ich bin der Meinung, daß bei aller Bedeutung der Lohn- und Sozialordnung sich das Schwergewicht in den Bereich der Erziehung und Bildung verschiebt."

Knoeringen glaubt, daß seine Partei eine große Chance versäumt habe. Sie habe nicht erkannt, daß die staatliche Sicherheit einfach nicht mehr mit der militärischen Sicherheit identifiziert werden könne. „Die Entscheidung fällt nicht mit zwölf Divisionen, sondern mit der Qualität der deutschen Wissenschaft, besonders auch der Geisteswissenschaften und der Forschung." Die Sozialdemokraten hätten in der ganzen Debatte um die Wiederbewaffnung zu sehr in der Negierung verharrt, ohne eine große eigene Konzeption vorzulegen. Die Freiheit wissenschaftlicher Forschung und kultureller Entfaltung gebe dem Westen die Möglichkeit, seine Ueberlegenheit gegenüber der Formel „Technik und Macht" des Ostens zu zeigen.

den 20.6.1956

An die Redaktion von
Rowohlts Deutsche Enzyklopädie

H a m b u r g 13
Bieberstrasse 14

Sehr verehrter Herr Dr. Schwerin !

Ich habe Ihnen heute noch für Ihren Brief an mich vom 25.5. zu danken. Wenn ich ihn erst heute beantworte, so hängt das mit einem sehr schweren Krankheitsfall in meiner Familie zusammen. Dieser Krankheitsfall hat mich auch in meiner Arbeit hinsichtlich des Büchleins über den sozialistischen Menschen etwas zurückgeworfen, aber ich halte unverrückbar an meinem Plane fest und bin noch dabei, Lücken in meinem Material auszufüllen.

Ich habe durchaus Verständnis dafür, daß Sie vor einer Entscheidung das Manuskript sehen wollen, oder wenigstens eine sehr eingehende Gliederung der Darstellung. Das sollen Sie auch bekommen, aber es wird noch etwas Zeit brauchen, denn wahrscheinlich kann ich mit der Niederschrift erst im Herbst dieses Jahres beginnen. Ich freue mich, mit Ihnen in Verbindung bleiben zu können.

Heute sende ich Ihnen noch einen kleinen, allerdings sehr juristischen Aufsatz über den Missbrauch von Tonbandaufnahmen, den ich in der von mir herausgegebenen Zeitschrift "Der Betriebsberater" veröffentlicht habe.

Mit freundlicher Begrüssung bin ich
Ihr ergebener

rowohlts deutsche enzyklopädie Herausgeber: Prof. Ernesto Grassi, München

HAMBURGER REDAKTION: HAMBURG 13 · BIEBERSTRASSE 14 · TELEFON: 45 64 52 - 53 - 54

Herrn
Prof. Dr.Dr. Hermann Heimerich

Mannheim

Bassermannstr. 3oa

Hamburg, den 25.5.56 Sw/Ho

Sehr verehrter Herr Professor,

wenn auch der Brief, den Sie uns mit Ihren kurzen Zeilen vom 6. Februar avisierten, noch nicht in unseren Händen ist, so möchten wir heute doch noch einmal auf die seinerzeit zwischen uns geführte Korrespondenz zurückkommen; wir fühlen uns umso mehr dazu verpflichtet, als wir Ihnen zunächst ja eine unhöflich lange Wartezeit zugemutet haben.

Wie wir Ihnen am 2. Februar schrieben, haben wir Herrn Prof. Grassi, dem Herausgeber von "rowohlts deutscher enzyklopädie", inzwischen von Ihrem Vorschlag Kenntnis gegeben. Die Reaktion von Herrn Prof. Grassi, der sich grundsätzlich natürlich an einem Beitrag über den modernen Sozialismus sehr interessiert zeigte, war, wie wir es erwartet und wohl auch schon in unserem Brief vom 2. Februar angedeutet hatten: ohne Kenntnis, wenn auch nicht des Manuskriptes, so doch einer eingehenden Gliederung oder eines Vorentwurfs, kann keine Entscheidung darüber gefällt werden, ob sich der von Ihnen geplante Beitrag für "rowohlts deutsche enzyklopädie" eignen würde. Wenn Sie also Ihr Interesse an einer Mitarbeit an unserer Reihe aufrecht erhalten, so bitten wir Sie höflich, uns doch zunächst einmal eine etwas detailliertere Gliederung oder einen kurzen Vorentwurf für eine solche Arbeit zugänglich zu machen. Dies könnte möglicherweise die Basis für entsprechende Verhandlungen zwischen Ihnen und dem Herausgeber bilden. Sollten Sie das Manuskript schon in Angriff genommen haben und wäre das eine oder andere Kapitel der Rohfassung bereits beendet, so würden wir Sie bitten, solche Manuskriptteile Ihrer Sendung beizufügen. Sie würden dem Herausgeber bzw. dem zuständigen Begutachter aus den Reihen des Wissenschaftlichen Beirats damit eine Entscheidung sehr erleichtern.

Wir würden uns freuen, von Ihnen wieder zu hören, und bleiben einstweilen

mit verbindlichen Empfehlungen
rowohlts deutsche enzyklopädie

i.A. N. Schwerin

4. Februar 1956

An den

Rowohlt Taschenbuch Verlag
G.m.b.H.

H a m b u r g I 3
Bieberstr. 14

Ich bestätige mit bestem Dank den Empfang Ihres Schreibens vom 2. Februar 1956, Zeichen Sw/Hf, und sende Ihnen in der Anlage die drei zuletzt erschienenen "Mannheimer Hefte".

Auf den übrigen Inhalt Ihres Briefes komme ich in den nächsten Wochen noch zurück.

Mit freundlicher Begrüßung

Hl

ROWOHLT TASCHENBUCH VERLAG GMBH

HAMBURG 13 · BIEBERSTRASSE 14 · TELEFON: 45 64 52-53-54 · TELEGRAMME: ROWOHLTVERLAG

2.2.1956 Sw/Hf

Herrn Professor
Dr.Dr.Hermann Heimerich

M a n n h e i m
Bassermannstrasse 30 a

Sehr geehrter Herr Professor !

Sie werden sehr verwundert sein, dass Sie auf Ihren interessanten Brief an Herrn Rowohlt bisher noch keine Antwort erhielten. Zur Erklärung und zu unserer wenigstens teilweisen Entlastung dürfen wir bemerken, dass Herr Rowohlt, nachdem ihn eine langwierige Herzerkrankung für mehr als 1 1/2 Jahre vom Verlag fernhielt, auch jetzt nur sehr sporadisch auftaucht. Sie werden verstehen, dass da manche persönlich an ihn gerichtete Post länger unerledigt bleibt, als das üblich und zu verantworten ist. Wir sind leider erst vor kurzer Zeit dazugekommen, diese Post einmal gründlich durchzugehen, und dabei auch auf Ihren uns und unser Arbeitsgebiet betreffenden Brief gestossen. Wir bitten noch einmal um Nachsicht, dass sich seine Beantwortung dadurch so verzögerte.

Selbstverständlich ist Ihr Vorschlag, im Rahmen von "rowohlts deutscher enzyklopädie" eine Arbeit über den Modernen Sozialismus zu veröffentlichen, grundsätzlich für uns interessant und wir werden bei der nächsten, sich voraussichtlich sehr bald ergebenden Gelegenheit über diese Frage mit unserem Herausgeber bzw. einem zuständigen Herrn unseres Wissenschaftlichen Beirates sprechen. Thematisch würde sich ein solcher Beitrag gut unseren eigenen Plänen einfügen. Wir müssen allerdings gleich bemerken, dass ein endgültiges Urteil über die Aufnahme einer Arbeit immer erst dann gefällt werden kann, wenn das fertige Manuskript vorliegt. In Anbetracht des angestrebten einheitlichen Charakters unserer Reihe, aber auch des sehr niedrigen Ladenpreises des einzelnen Bandes, der uns zu knappster Kalkulation zwingt, können wir uns das Risiko eines "Blanko-Vertrages" leider nicht leisten. Wenn also Herausgeber und Beirat grundsätzlich einverstanden sind, dass Sie die Bearbeitung des vorgeschlagenen Themas für "rowohlts deutsche enzyklopädie" übernehmen, so bedeutet das noch nicht, dass wir uns dadurch zur Veröffentlichung verpflichtet und gebunden fühlen. Ein Verlagsvertrag wird immer erst auf Grund eines bereits geprüften Manuskriptes geschlossen.

b.w.

Bitte, sehr verehrter Herr Professor, verstehen Sie uns nicht falsch und empfinden Sie unsere Zurückhaltung nicht als Unfreundlichkeit Ihnen gegenüber. Sie werden aber Verständnis dafür haben, dass wir uns angesichts der Fülle der uns angebotenen Manuskripte und der besonderen Ziele, die wir in unserer Reihe verwirklichen wollen, stets ein wenig sichern müssen.

Wenn wir zum Schluss noch eine grosse Bitte aussprechen dürfen: wäre es Ihnen möglich, uns noch ein weiteres Heft der Mannheimer Zeitschrift, das Sie uns seinerzeit liebenswürdigerweise zur Verfügung stellten, zu übermitteln? Wir fürchten, das erste Heft ist in die Klauen unserer Rezensionsabteilung geraten und dort zerpflückt worden. Aber Sie haben natürlich völlig recht, es ist sehr wesentlich, sich eine Vorstellung von der Darstellungsart eines vielleicht künftigen Autors machen zu können.

Wir hoffen sehr, sehr verehrter Herr Professor, Sie durch unser langes Stillschweigen nicht verstimmt zu haben, und würden uns freuen, wenn Ihr Vorschlag bei den zuständigen Herren auf Gegenliebe und Interesse stiesse.

Mit verbindlichen Empfehlungen
ROWOHLT TASCHENBUCH VERLAG GMBH

i.A.: W. Spreizer

5. Dezember 1955

Herrn

Ernst Rowohlt
Verleger

H a m b u r g

Sie Fotoidentität

Sehr geehrter Herr Rowohlt!

Ich falle Ihnen mit einer Frage ins Haus. Würde es Sie vielleicht interessieren, im Rahmen Ihrer deutschen Enzyklopädie "Das Wissen des 20. Jahrhunderts" eine Schrift zu bringen, die den Titel "Der sozialistische Mensch" tragen könnte?

Ich bin seit 1911 ein rebellisches Mitglied der sozialdemokratischen Partei und habe mich immer wieder mit den Problemen eines idealistischen Sozialismus beschäftigt. Nachdem ich jetzt mein letztes Amt als Oberbürgermeister von Mannheim verlassen habe, das ich in der ersten Amtsperiode schon von 1928 bis 1933 bekleidete, habe ich Zeit, meine Gedankengänge zu vertiefen. Eine erste Skizze für die Disposition eines solchen kleinen Buches könnte zu folgenden Kapitelüberschriften führen:

1.) Was ist heute Sozialismus ?
2.) Die ethischen Elemente in der ursprünglichen Arbeiterbewegung
3.) Sozialismus als Weltanschauung
4.) Hendrik de Man und seine Werke
Psychologie des Sozialismus, Arbeitsfreude und sozialistische Idee
5.) Gustav Radbruch und seine Kulturlehre des Sozialismus
6.) Paul Natorp und sein Sozialidealismus
7.) Die sozialistische Erziehungsbewegung

8.) Die religiösen Sozialisten
9.) Der Sozialismus und die Intellektuellen
10.) Die sozialdemokratischen Parteien und der Sozialismus
11.) Lebensreform im sozialistischen Geiste

Ich möchte mich natürlich mit einer solchen Schrift in keinerlei Abhängigkeit begeben und denke darum an einen Verlag, der eine große Spannweite besitzt. Ein halbes Jahr müsste ich wohl neben meinen übrigen Aufgaben dieser Arbeit widmen.

Über meine Person orientiert Sie ein wenig das beiliegende vierte Mannheimer Heft des laufenden Jahrgangs. Ich bin kein Schriftsteller im üblichen Sinne, bin aber eine sehr prägnante Schreibweise gewöhnt.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich die Sache einmal überlegen oder, wenn Ihnen dies zweckmässig erscheint, sie Ihren Beratern vorlegen würden.

Mit freundlicher Begrüßung
bin ich
Ihr ergebener

Oh.

1. Was ist heute Sozialismus?

2. Die ethischen Elemente – der ~~jungen~~ ursprünglichen Arbeiterbewegung

3. Sozialismus als ~~x.~~ Weltanschauung

4. Hendrik de Man u. seine Werke. (Psychologie des Sozialismus, Arbeitsstunden, Sozialistische Idee.

5. Gustav Radbruch u. seine Kulturlehre des Sozialismus

6. Paul Natorp u. seine Sozialidealismus

7. Die sozialistische Erziehungsbewegung.

8. Der Sozialismus u. die Intellektuelle

9. Die religiösen Sozialisten

10. Die sozialdemokratischen Parteien u. der Sozialismus

11. Lebensreform u. sozialistischer Geist.

NOVEMBER						
S	M	D	M	D	F	S
—	—	1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—

DIENSTAG

22

November

DEZEMBER						
S	M	D	M	D	F	S
—	—	—	—	1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31
—	—	—	—	—	—	—

WÜRTTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK

STUTTGART 1, den [illegible]. 2. 1956
Postfach 769

Sehr verehrter Herr Professor,
darf ich Sie auf folgenden Titel hinweisen:

Neue Blätter für den Sozialismus
Jahrgg 1–4, 1930–1933

Tillich und andere haben darin geschrieben; es handelt sich um eine Zeitschrift, die ganz zum Bereich des Kultursozialismus gehört.
Sie ist, falls nicht in Mannheim, oder Heidelberg, vorh. in der Bayer. Staatsbibliothek in München unter der Signatur Pol. g. 1101 i. In der Landesbibl. Stuttgart leider verbrannt.
Mit verehrungsvollem Grüßen Ihr

Wilhelm Hoffmann

Herrn Professor Dr. L. c. Heimerich

Mannheim

WÜRTTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
(14a) STUTTGART-O
Urbanstraße 19
Postfach 769

17. Februar 1956

Herrn

Dr. Günter Schulz
Mannheimer Abendakademie

M a n n h e i m
Sickingerschule, U 2, 4

Sehr verehrter Herr Dr. Schulz!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 11. d. M. und für die Übersendung des mich sehr interessierenden Buches "Bund und Gruppe". Ich nehme an, daß ich dieses Buch behalten darf.

Ich möchte mich mit Ihnen gerne bald einmal über das kürzlich angeschlagene Thema unterhalten und werde mir deshalb erlauben, demnächst wieder an Sie heranzutreten, damit wir einen Termin vereinbaren können.

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich

Ihr

Gg.

MANNHEIMER ABENDAKADEMIE
UND VOLKSHOCHSCHULE · E · V

Sekretariat: Sickingerschule, U 2, 4
Postscheck: Nummer 2005 Karlsruhe

Sprechstunden: Mo., Di., Do., Fr.
15-18.30 Uhr – Telefon: Nr. 46054

Mannheim, den

11. II 56

„Bund u. Gruppe"

Sehr verehrter Hr. Dr. Heimerich!

Beilieg ich das Buch, das im damals in unserem Gespräch meinte. Möglicherweise habe Sie es schon. Vielleicht enthält es etwas für Ihr Buch.

Mit herzl. Grüssen
Ihr ergebener Günther Schulz

DVG

WARMINSKO-MAZURSKA AKADEMIA

Marxstudien, Verlag Mohr

Fritz Sternberg, Marx u. die Gegenwart
Verlag für Politik u. Wirtschaft
Köln

Zeitschrift für Politik:
Heidelberg, Heidelberger Aufgabe

Erich Lindstädt, Forschung als
Werben um Herz Hirn
Verlag Schaffende Jugend
(Falkenverlag) Bonn YPD-Haus

August Rathmann, Geschäftsführer
der Ges. für soziale Betriebsführung
Düsseldorf
Wiesenstr. 103

Ostrikowski priv.
Bl.-Zehlendorf
Heimat 63a
Tel. 847000

Büro: Telegraf Bl. Grunewald
Bismarckplatz
Tel 977927

Sonntag Okuli Bl. Schneeberg
Martin Luther: 01-06

Otto u. Alice Ripke +

Otto Braun +

Anna Siemsen + Landtagsabgeordnete

Max Adler +

Prof. Curt Bondy Hamburg 13
Bonplandstr 2

Fritz Empelhardt +

Paul Epstein +

Siegfried Kawerau +

Karl Korn + (in Tobarz)

Paul Natorp - Marburg +

August Rathmann - Düsseldorf

Max Westphal +

Georg Beyer +

Otto Felix Kanitz

Leopold Stern

Paul Oestreich (geb. 1878)

Kurt Kerlin - Limmritz +

10. Dezember 1955

Herrn
Prof. Dr. Mennicke

Frankfurt / Main
Paul Erich Str. 39

Ehlisch.

Sehr verehrter Herr Mennicke!

Ich habe es sehr bedauert, daß ich Sie bei Ihrer jüngsten Anwesenheit in Mannheim nicht begrüßen konnte. Schon seit längerer Zeit hatte ich den Wunsch, mich mit Ihnen in Verbindung zu setzen.

Ich weiß nicht, ob Sie sich an mich erinnern. Ich bin 1885 geboren, bin 1911 als junger Referendar der sozialdemokratischen Partei beigetreten, war mit dem freilich wesentlich älteren Adolf Braun, mit Nestriepke, Bröger und anderen eng befreundet. Ich war berufsmäßiger Stadtrat in Nürnberg, dann Bürgermeister in Kiel, von 1928 ab Oberbürgermeister in Mannheim. Die Nazizeit habe ich in der inneren Emigration in Berlin verbracht. Dannwurde ich wieder einmal Rechtsanwalt und schließlich wieder Oberbürgermeister von Mannheim. Aus diesem Amt bin ich wegen Ablauf meiner Wahlzeit und vorgerückten Alters im August dieses Jahres ausgeschieden.

Ich habe in dunkler Erinnerung als seien Sie in den Jahren 1925 bis 1927 einmal bei mir in Kiel gewesen und hätten dort innerhalb einer von mir veranlaßten Vortragsreihe gesprochen. Jedenfalls habe ich früher Ihren Lebensweg etwas verfolgt und habe auch mehrere Ihrer Schriften gelesen. Eine dieser Schriften befindet sich noch in meinem Besitz.

Ich bin dabei, ein kleines Büchlein über den sozialistischen Menschen zu schreiben, um aufzuzeigen, welche Bemühungen in der Vergangenheit für einen idealistischen Sozialismus und für ein sozialistisches Menschentum vorhanden gewesen sind und die Frage aufzuwerfen, ob eine Erneuerung dieser Bewegung möglich ist. Mancherlei

b.w.

Literatur, die ich im Laufe der Jahre gesammelt habe, hilft mir zur Beurteilung der Vergangenheit. Aber ich habe natürlich auch noch viele Lücken auszufüllen.

Könnten wir uns über diese Dinge einmal unterhalten? Ich würde Sie gerne in Frankfurt besuchen, wenn Sie in absehbarer Zeit nicht wieder einmal nach Mannheim kommen.

Mit freundlichen Grüßen
bin ich

Ihr

Eh.

Dr.S.Nestriepke

Berlin-Wilmersdorf, 7.Januar 1956
Südwestkorso 45

Sehr geehrter lieber Herr Heimerich,

vielen herzlichen Dank, dass auch Sie meines 7o.Geburtstages gedacht haben. Entschuldigen Sie bitte, wenn die Danksagung so spät erfolgt. Aber ich war während der letzten Wochen sehr stark durch andere Verpflichtungen in Anspruch genommen und musste mich ausserdem noch einer zeitraubenden ärztlichen Behandlung unterziehen.

Wäre ich früher zur Beantwortung Ihres Schreibens gekommen, so brauchte ich mich jetzt nicht zu schämen, dass meine Glückwünsche zu Ihrem Geburtstag post festum erfolgen. Aber sie sind deshalb nicht weniger herzlich. Möge Ihnen das neue Lebensjahr recht viel Gutes und Erfreuliches bringen, und mögen sich ihm noch viele andere anschliessen, die Sie in gleicher Rüstigkeit verleben!

Sie erinnern mich in Ihrem Brief an die Auskünfte über eine Reihe sozialistischer Persönlichkeiten, die Sie seinerzeit von mir erbeten hatten. Ich habe Ihre Schreiben vom 1o.Oktober und 1o.Dezember nicht greifbar und kann deshalb nicht präzise zu Ihren Fragen Stellung nehmen. Ich erinnere mich aber, dass ich zu den meisten der von Ihnen genannten Namen sehr wenig oder gar nichts zu sagen hatte. Deshalb hatte ich damals Ihr Schreiben an Walther G.Oschilewski weitergegeben, der viel eher in der Lage war (und ist), Ihnen die erbetenen Auskünfte zu erteilen. Hat er Ihnen noch nicht geschrieben? Ich werde ihn in jedem Fall bei nächster Gelegenheit erinnern.

Es würde mich freuen, wenn Sie bei Ihrer in Aussicht gestellten nächsten Anwesenheit in Berlin sich mit mir in Verbindung setzen würden. Wir könnten dann eine Stunde Erinnerungen austauschen und uns über aktuelle Fragen unterhalten.

Mit den besten Grüßen!

Ihr

S. Nestriepke

Verband der deutschen Volksbühnen-Vereine e.V.

BERLIN-WILMERSDORF
RUHRSTRASSE 12a
FERNSPRECHER 87 98 24

16. 12.1955 S/M

Herrn
Professor Dr. Dr. h.c.Hermann Heimerich

M a n n h e i m
Bassermannstr. 30a

Sehr geehrter Herr Dr. Heimerich,
besten Dank für Ihren Brief vom 10.12., den ich beantworten will, sowit es mir möglich ist.
Herr Dr. Nestriepke hat seine Arbeit wieder aufgenommen, die während seiner Krankheit natürlich sehr angewachsen ist. Ihren Brief vom 11. 10. hatte ich im Einvernehmen mit Herrn Dr. Nestriepke an Herrn Oschilewski geschickt, der durch seine Tätigkeit beim arani-Verlag bzw. "Telegraf" und als verantwortlicher Redakteur unserer Verbandszeitschrift "Volksbühnen-Spiegel" Ihre Fragen wahrscheinlich am besten beantworten kann. Herr Oschilewski hat mir gestern zugesagt, dass Sie in Kürze seinen Antwortbrief erhalten werden.
Zu Ihrer Frage, welche Volksbühnen heute ein eigenes Theater betreiben bzw. an einem solchen beteiligt sind, muss ich Ihnen mitteilen, dass z.Zt. nur die Freie Volksbühne Berlin ein eigenes Theater, nämlich das "Theater am Kurfürstendamm" gemietet hat. Da wir nicht - wie vor 1933 - mit staatl. finanziellen Mitteln rechnen können, gibt es nicht wie damals verschiedne Wanderbühnen in unserer Verwaltung, und wir sind auch nicht an einer Reihe von Stadttheatern leitend beteiligt.

Mit freundlichen Grüssen
verbleibe ich

Ihr

13. Dezember 1955

Herrn
Dr. Siegfried Nestriepke

Berlin-Wilmersdorf
Ruhrstr. 12a

Kulturelle Nachrichten

Siegfried Nestriepke, einer der aktivsten Förderer des Volksbühnengedankens, wird am 17. Dezember 70 Jahre alt. Nestriepke wurde 1920 Generalsekretär der Volksbühne e. V., Berlin. Seit 1930 war er auch Direktor des Berliner Theaters am Bülowplatz. Während der Zeit des Nationalsozialismus wirkte er in einem privaten Filmtheaterkonzern. 1945 wurde Nestriepke zunächst geschäftsführender Direktor des städtischen Schloßparktheaters, Berlin, und Referent für Theaterwesen bei der Zentralverwaltung für Volksbildung. Von Dezember 1946 bis Juli 1947 leitete er die Abteilung Volksbildung im Berliner Magistrat. Mit der Gründung einer freien Volksbühne in West-Berlin verhinderte er, daß die Berliner Volksbühnenbewegung unter die Kontrolle des kommunistischen Kulturbundes geriet.
dpa

Lieber Herr Nestriepke!

Aus der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" entnehme ich, daß Sie am 17. Dezember Ihren 70. Geburtstag feiern können. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu diesem Tage und denke an die vielfachen Schicksale, die uns beiden seit der gemeinsamen Nürnberger Zeit beschieden gewesen sind. Ich werde auch in diesem Monat noch 70 Jahre alt.

Ich habe Ihnen wegen eines kleinen Buches über den sozialistischen Menschen, das ich angefangen habe, am 11. Oktober geschrieben. Der Brief wurde Ihnen aber nicht gleich vorgelegt, da Sie, wie ich von einem Ihrer Mitarbeiter zu meinem Bedauern erfahren habe, erkrankt waren. Hoffentlich sind Sie nun wieder ganz hergestellt, dann wird es Ihnen wohl auch möglich sein, auf meinen Brief vom 11. Oktober und auf den ergänzenden Brief, den ich am 10. Dezember an Herrn Schmid geschrieben habe, zu antworten.

Wenn ich wieder einmal nach Berlin komme, werde ich nicht versäumen, Sie aufzusuchen.

Mit allen guten Wünschen und freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Ol

mit Pratt &

Die KLM Königlich-Niederländi
gesellschaft, seit jeher ein Pionier
jetzt acht „Douglas DC-8"-Düsenfl
werden 1960 auf den Transatlantik-
Strecken der KLM eingesetzt. KLM
Luftverkehrsgesellschaft, die mit Tr
Düsenantrieb im Nonstop den Atlan

Die neuen Flug

10. Dezember 1955

Herrn

G. Schmid
Verband der deutschen
Volksbühnen-Vereine e.V.

Berlin-Wilmersdorf
Ruhrstr. 12 a

Sehr geehrter Herr Schmid!

Ich komme heute zurück auf Ihren freundlichen Brief an mich vom 28. Oktober 1955. Ich habe es sehr bedauert, daß Herr Dr. Nestriepke erkrankt war und ein Krankenhaus aufsuchen mußte. Hoffentlich hat sich sein Zustand wieder gebessert.

Ich weiß nun nicht, ob Sie Herrn Dr. Nestriepke meinen Brief vom 11. Oktober zur Beantwortung bereits haben vorlegen können. An der Beantwortung wäre mir natürlich sehr gelegen. Über einige der in dem Brief erwähnten Persönlichkeiten habe ich mittlerweile von anderer Seite Nachricht erhalten. Friedrich Muckle ist 1937 nach der Schweiz ausgewandert und dort während des Krieges gestorben. Karl Mennicke lebt als Professor an der berufspädagogischen Akademie in Frankfurt. Ich schreibe ihm jetzt direkt. Aber über das Schicksal der anderen, in meinem Brief an Herrn Nestriepke erwähnten Persönlichkeiten habe ich bisher nichts herausbekommen können.

Es würde mich noch sehr interessieren, von Ihnen zu erfahren, wieviele Volksbühnen in Deutschland z.Zt. noch existieren. Ich meine damit nicht die Theatergemeinden sondern diejenigen Volksbühnenvereine, die eine eigene Bühne unterhalten oder an ihr doch beteiligt sind. Wäre es Ihnen möglich, mir eine Geschichte der Berliner Volksbühne zu beschaffen?

Auf jeden Fall bitte ich Sie, Herrn Dr. Nestriepke herzlich von mir zu grüßen und ihm alles Gute zu wünschen.

Mit freundlicher Begrüßung
bin ich
Ihr Oh.

Verband der deutschen Volksbühnen-Vereine e.V.

BERLIN-WILMERSDORF
RUHRSTRASSE 12a
FERNSPRECHER 87 98 24

28. Oktober 1955 S/M

Herrn
Prof. Dr. Hermann Heimerich

M a n n h e i m

Bassermannstr. 30a

Sehr geehrter Herr Professor,

entschuldigen Sie bitte, wenn Sie erst heute von mir eine Antwort auf Ihren Brief an Dr. Nestriepke erhalten. Aber ich hatte immer gehofft, dass ich Ihr Anliegen schon vortragen könnte. Dr. Nestriepke ist leider seit einigen Wochen erkrankt und liegt zur Zeit in einem Berliner Krankenhaus. Er befindet sich erfreulicherweise bereits wieder auf dem Wege der Besserung, aber nach einer Rücksprache mit seiner Frau halten wir es doch für notwendig, Sie heute noch auf einige Tage zu vertrösten. Dr. Nestriepke bedarf noch dringend der Ruhe,und wir möchten ihm Ihren Brief erst in einigen Tagen vorlegen, weil ihn Ihr Wunsch mit der Erinnerung an viele alte Freunde und Mitstreiter sicher sehr erregen und beschäftigen würde.

Mit vorzüglicher Hocha chtung!

Verband der Deutschen Volksbühnen-Vereine

Schmidt

(G. Schmid)

11. Oktober 1955

Herrn
Dr. Siegfried Nestriepke

Berlin-Wilmersdorf
Ruhrstraße 12 a

Lieber Herr Nestriepke!

In alten Tagen kommt man wieder auf die Ideale seiner Jugend zurück; ich weiß nicht, ob es Ihnen auch so geht. Ich bin am 20. August d.J. als Oberbürgermeister in den Ruhestand getreten, da ich im Dezember 70 Jahre alt werde und außerdem die Mannheimer Sozialdemokraten einen gefügigeren und parteifrommeren Oberbürgermeister haben wollten. Das ist nun einmal jetzt so.

Da meine wieder aufgenommene Anwaltspraxis noch nicht wieder angelaufen ist, beschäftige ich mich damit, ein kleines Büchlein über die sozialistische Kulturbewegung (ihre Vergangenheit und ihre fehlende Gegenwart) vorzubereiten. Ich habe schon seit Jahren einiges Material hierfür gesammelt. Da bin ich nun auf zahlreiche Namen gestoßen, und ich frage mich, was aus den Persönlichkeiten, die früher einmal eine Bedeutung in der sozialistischen Kultur-Bewegung gehabt haben, geworden ist.

Es handelt sich vor allem um folgende Persönlichkeiten:

Otto und Alice Rühle (Das proletarische Kind)
Otto Bauer
Anna Siemsen
Max Adler
Carl Mennicke
Curt Bondy
Viktor Engelhardt
Paul Epstein
Siegfried Kawerau
Karl Korn
Friedrich Muckle

Paul Natorp
August Rathmann
Max Westphal
Georg Beyer
Otto Felix Kanitz
Paul Östreich
Kurt Kerlow-Löwenstein

Wäre es möglich, daß Sie mir einiges über diese Persönlichkeiten sagen könnten oder daß Sie mir jemand nennen könnten, der besser Auskunft geben kann? Vor allem möchte ich gerne wissen, wer von den Genannten noch lebt und evt. wann und wo sie gestorben sind.

Ich hoffe, daß es Ihnen gut geht und daß Ihnen Ihre Arbeit weiter Freude macht. Wie oft denke ich an die alten Zeiten, als wir mit Adolf Braun in Nürnberg zusammensaßen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr

3. Dezember 1955

Herrn
Dr. H. Amberg
Heliosstr. 2

Z ü r i c h 7/32
Schweiz

Sehr geehrter Genosse Amberg!
Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 23. November und vor allem auch für die leihweise Überlassung des Heftes der "Roten Revue". Ich werde Ihnen dieses Heft kurz nach Weihnachten wieder zurücksenden.

Es freut mich, daß die Mannheimer Hefte Ihren Beifall gefunden haben. Die Kosten solcher Veröffentlichungen sind nicht unbeträchtlich. Die vier Hefte, die im Jahr 1954 in einer Auflage von 1600 (Heft 1), 3150 (Heft 2), 2000 (Heft 3) und 2800 (Heft 4) herausgegeben wurden, haben für Druck, Druckstöcke und Honorare einen Aufwand von DM 16.438.-- verursacht. Diesem Aufwand standen Einnahmen aus Verkauf an Abonnenten und Buchhandlungen und aus Inseraten in Höhe von rund DM 5.000.-- gegenüber. Im Jahre 1955 verhielten sich Einnahmen und Ausgaben ähnlich. Die Hauptsache ist, daß bei der Herausgabe solcher Hefte eine leitende Persönlichkeit sich um die Redaktion kümmert und den Heften seinen Geist einhaucht. Ich habe hier die Sache zusammen mit unserem Oberarchivrat Dr. Jacob gemacht. Wir haben die Mannheimer Hefte auch dazu benützt, die Verbindung mit unseren emigrierten Mitbürgern im Ausland aufrecht zu erhalten. Das ist in weitem Maße geglückt.

Das kleine Buch über den sozialistischen Menschen, das ich zu schreiben beabsichtige, wird noch einige Zeit auf sich warten lassen, aber bis zum Sommer nächsten Jahres hoffe ich es doch fertig zu haben. Es sind in Deutschland durch den politischen Umbruch und durch den Krieg und die Nachkriegswirren so viele Bücher, Zeit-

b.w.

schriften usw. verloren gegangen, daß es sehr schwer ist, Lücken auszufüllen, die sich bei einer Beurteilung der vergangenen Zeit ergeben.

Ich freue mich, mit Ihnen in Verbindung bleiben zu können und grüße Sie herzlich

Ihr

اسا

Dr. H. Amberg
Heliosstr. 2
Zürich 7/32

Zürich, den 23. November 1955

Herrn Dr. H. Heimerich
Bassermannstr. 30a
M a n n h e i m

Sehr geehrter Herr Dr. Heimerich,

Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihren Brief und den vollständigen Jahrgang 1955 der "Mannheimer Hefte". Es hat mir sehr wohl getan, in diesen Heften zu lesen. Von Ihren Beiträgen hat mir besonders - schon wegen der Themastellung - der Aufsatz "Die Pflege der Persönlichkeit in einer Stadt" gefallen. Ich unterstütze Ihre Anliegen wärmstens, doch weiss ich auch sehr gut, dass leider allzu viele nicht in der Lage sind, sie zu den ihrigen zu machen und zu verwirklichen.

Solche Hefte stünden auch unserer Stadt gut an. Wenn Sie mich nicht in einigen Tagen von meinen Absichten zurückhalten, so werde ich eines Ihrer Hefte dem Stadtpräsidenten-Sekretär, Herrn Gurny, der Sozialdemokrat ist, zu Studium und Anregung übergeben. Bezüglich der Mannheimer Hefte würden mich Art und Umfang der Verbreitung sowie die Finanzierung noch sehr interessieren.

Das Buch von Gitermann habe ich im Suchdienst aufgegeben, doch ist es scheints selten zu finden, sodass es noch eine Weile dauern kann. Die erste kulturpolitische Nummer der Roten Revue lege ich bei, doch muss ich im Namen meines Kollegen, dem sie gehört, um gelegentliche Rücksendung bitten. Was ich nach der ersten Kulturkonferenz sagen wollte, steht ja in der Nummer, die Sie bereits besitzen, geschrieben, und es würde mich sehr freuen, wenn Sie sich einmal zu der Richtung meiner Gedanken und Bestrebungen äussern wollten.

Aus den weiteren Beilagen können Sie ersehen, was aus der Sitzung der Kulturpolitischen Kommission der SPS vom letzten Samstag resultierte. Einmal mehr kämpfte ich dafür, unserer Grundlegung eine Einleitung zu geben, die sich auch mit dem Inhalt des Kulturbegriffs befasst, auch wenn das heutzutage wahrscheinlich erst unvollkommen zu formulieren ist. Die Grund-

legung soll ja in den Kantonen diskutiert werden, und wo denkende Menschen sind, werden sie sich auch um den Kulturbegriff bemühen müssen. Ich wollte ihnen einen Vorschlag vorlegen und eine Anregung geben - vergebens. Ich habe noch den ganzen Sonntag darunter gelitten, dass unsere Prominenzen nicht gewillt (oder nicht fähig) waren, von den Worten zu den Inhalten vorzustossen. Es happert am sauberen Denken und am Bewusstsein der Not-Wendigkeit, die kulturellen Inhalte neu zu erschaffen, und vielleicht erstmals auch zu umschreiben. Kein Mitglied der Kommission hat mich voll verstanden. So wurden nun in der Einleitung Probleme der Wirtschaftsverfassung (Produktion, Zurechnung und Verteilung) aufgenommen, anstatt solche der Kultur schlechthin. Jedermann fürchtet die Kulturphilosophie, als ob es heute ohne diese ginge, und niemand bemüht sich ernstlich um sie. Ich hoffe natürlich, dass man eines Tages auch in dieser Kommission noch auf sie eintreten wird, wobei dann die Schwierigkeiten erst anfangen. Vorerst wäre ja dann nötig, dass jeder mal seine Hilflosigkeit vor den bestehenden Fragen eingesteht, und schon das wird ungeheuer schwer halten. Für heute muss ich damit zufrieden sein, dass ich den grundlegenden Aufbau der "Grundlegung" durchgebracht habe, wenn dem Torso auch der Kopf fehlt, und dass ich an der Sitzung - vielleicht noch nicht würdig genug - mehr Wahrheit vertreten habe als die andern.

Ich freue mich darauf, wieder einmal von Ihnen zu hören und verbleibe inzwischen

mit freundlichen Grüssen

Ihr H. Ambrosig.

div. Beilagen

3. Dezember 1955

Herrn

Oberschulrat i.R.
Johannes Schult

Hamburg - Volksdorf 1
Buckhorn 8

Sehr geehrter Genosse Schult!

Ich danke Ihnen herzlich für die Übersendung Ihrer Schrift "Die Hamburger Arbeiterbewegung als Kulturfaktor". Der Inhalt der Schrift hat mich außerordentlich interessiert und hat den Überblick über die sozialistische Kulturbewegung, den ich selbst schon gewinnen konnte, noch verbessert. Wenn man eine solche Schrift liest, dann wird die Armut der Gegenwart sehr deutlich. Dabei leben Sie in Hamburg noch unter äußerst günstigen Verhältnissen, vor allem besitzen Sie in der Partei viele aufgeschlossene Persönlichkeiten. Hier bei uns im Süden ist die Lage weit schwieriger. Jeder Intellektuelle wird in der Partei mit Mißtrauen betrachtet. Der Respekt vor der geistigen Leistung ist immer mehr im schwinden. Trotz meiner langen Parteizugehörigkeit oder vielleicht gerade wegen ihr fühle ich mich in der Partei stark vereinsamt.

Vielleicht interessieren Sie die beiden Mannheimer Hefte, die ich Ihnen mit gleicher Post zugehen lasse.

Mit freundlichen Grüßen
bin ich

Ihr

Uz

DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND **DGB**

DER BUNDESVORSTAND

(22a) **Düsseldorf, Stromstraße 8**
Hans-Böckler-Haus
Fernsprecher: Düsseldorf Nr. 8721
Drahtanschrift: Degebevorstand Düsseldorf
Fernschreiber: 082-2851 – degebe dssd
Bankverbindungen:
Bank f. Gemeinwirtschaft Nordrhein-Westf. AG., Düsseldorf, Konto Nr. 200
Städtische Sparkasse Düsseldorf, Zahlstelle 4, Konto Nr. 30511
Rheinische Girozentrale und Provinzialbank, Düsseldorf, Konto Nr. 31300
Landeszentralbank Düsseldorf, Konto Nr. 36/9513
Postscheckkonto: Essen 69541

Herrn

Prof. Dr.Dr.h.c. Hermann Heimerich
Rechtsanwalt

M a n n h e i m

Nuitsstr. 3

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen	Datum
	24.11.1955	Bw.-Dr.Kü/cS.	20. Dezember 1955

Betrifft:

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich danke Ihnen für Ihr Schreiben vom 24. November, zu dessen Beantwortung ich leider durch längere Abwesenheit erst jetzt komme.

Ich bin natürlich sehr gern bereit, Ihnen, soweit es in meinen Kräften steht, bei der Beschaffung von Material über unsere Kulturarbeit behilflich zu sein und wir sind verständlicherweise über Ihr verdienstvolles Vorhaben hoch erfreut. Leider ist 1949 über das erste Gespräch "Arbeiter und Kultur" kein Bericht angefertigt worden und wir haben leider nicht einmal eine Tonbandaufnahme, die ich Ihnen zur Verfügung stellen könnte. Bezüglich dieses Gespräches sind wir also nur auf das, was in der Presse, u.a. in den Gewerkschaftlichen Monatsheften, erschienen ist, angewiesen. Das ist ein empfindlicher Mangel, den wir bis zum 2. Gespräch auch erkannt hatten. Ich darf Ihnen in der Anlage das Wortprotokoll unseres 3. Gespräches über "Die Gewerkschaften im Staat" übersenden. Der DGB hat die Absicht, diese Gespräche fortzusetzen. Es hat sich aber in den vergangenen Jahren herausgestellt, dass ein allgemeiner und verständlicher Wunsch besteht, brennende politische Fragen in den Vordergrund zu stellen und so stand ja auch das diesjährige Gespräch unter dem Thema "Gewerkschaften und Parlament".

Zweifellos sind von den einzelnen Gewerkschaften und insbesondere von einigen Landesbezirken des DGB grössere kulturelle Veranstaltungen durchgeführt und geplant, doch fehlt uns hier noch eine zusammenfassende Übersicht. Gerade vor wenigen Wochen wurde diese Frage auf einer Sitzung unseres Bildungsausschusses behandelt und in Aussicht genommen, sobald wie möglich eine umfassende Gesamterhebung hierüber durchzuführen. Ich bin gerne bereit, Sie nach dieser Durchführung von den Ergebnissen in Kenntnis zu setzen.

Mit freundlicher Begrüssung
bin ich Ihr ergebener

W. Heinz Küppers

(Dr. Heinz Küppers)

Anlage

24. November 1955

Herrn

Dr. K ü p p e r s
Bundesvorstand des DGB

D ü s s e l d o r f
Stromstraße 8

Sehr geehrter Herr Dr. Küppers!

Ich verdanke Ihre Adresse Herrn Karlgeorg Matthes von den Ruhr-Festpsielen Recklingshausen.

Nach meiner Pensionierung (ich war bisher Oberbürgermeister von Mannheim) arbeite ich an einer Schrift über die sozialistische Kulturbewegung. Im Rahmen dieser Schrift möchte ich auch die Ruhr-Festspiele und die vom Deutschen Gewerkschaftsbund ins Leben gerufenen Europäischen Gespräche behandeln. Der Bericht über das zweite Europäische Gespräch "Arbeiter, Manager und Kultur" ist in meinem Besitz. Dagegen fehlt mir der Bericht über das erste Gespräch des Jahres 1949 "Arbeiter und Kultur".

Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie mir diesen Bericht beschaffen könnten oder mir sagen könnten, wo ich ihn beziehen kann. Auch würde ich es sehr begrüßen, wenn Sie mir mitteilen würden, ob der Deutsche Gewerkschaftsbund diese Gespräche fortzusetzen gedenkt und welches Thema etwa für das nächste Gespräch in Aussicht genommen ist. Hat der Deutsche Gewerkschaftsbund etwa noch andere Kulturveranstaltungen größeren Ausmaßes ins Leben gerufen?

Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen und freundlicher Begrüßung

bin ich

Ihr ergebener

24. November 1955

Herrn

Oberschulrat i.R.
Johannes Schult

Hamburg-Volksdorf 1
Buckhorn 8

Sehr geehrter Herr Oberschulrat!

Der mir befreundete Senator a.D. Heinrich Landahl hat mich auf Ihre Schrift "Die Hamburger Arbeiterbewegung als Kulturfaktor" aufmerksam gemacht. Ich interessiere mich für diese Schrift sehr, weil ich selbst dabei bin, über die sozialistische Kulturbewegung ein kleines Buch zu schreiben. Diese Bewegung hat in der Weimarer Zeit eine sehr große Bedeutung gehabt, ist aber jetzt fast ganz eingeschlafen. Ich möchte ihr durch meine Schrift wieder etwas Leben einhauchen. Ich bin seit 1911 Mitglied der sozialdemokratischen Partei, habe also eine lange Entwicklung mit zahlreichen Veränderungen mitgemacht.

Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie mir sagen könnten, ob Ihre Schrift noch zu haben ist und wo ich sie beziehen kann.

Mit freundlicher Begrüßung
bin ich

Ihr ergebener

Ph.

24. November 1955

Herrn
Karlgeorg Matthes
Abteilung Presse und Werbung
Ruhr-Festpsiele Recklinghausen

Recklinghausen / Ruhr
Elper Weg 18

Sehr geehrter Herr Matthes!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 17. November und für die übersandten Schriften, deren Inhalt mich sehr interessiert.

Wegen der Europäischen Gespräche habe ich mich Ihrem Rat entsprechend an Herrn Dr. Küppers gewandt.

Mit freundlichen Grüßen
bin ich
Ihr

Oh.

RUHR-FESTSPIELE
RECKLINGHAUSEN

VERANSTALTER: DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND · STADT RECKLINGHAUSEN

Recklinghausen, den 17.11.55

Herrn

Professor Dr.Dr.h.c.
Hermann Heimerich

Mannheim
Nuitsstr. 3

Sehr geehrter Herr Professor,

Ihr Schreiben vom 21.1o. ist nun zu mir gekommen. Das Buch "Arbeiter, Manager und Kultur" ist ein Stenogramm aus dem Europäischen Gespräch im Rahmen der Ruhr-Festspiele.

Das erste Gespräch hieß "Arbeiter und Kultur" - 1949 -, das zweite Buch liegt Ihnen vor. Das dritte Europäische Gespräch hieß "Gewerkschaften im Staate " und das vierte, das im Vorjahre stattfand, hieß "Gewerkschaften und Parlament."
Diese Europäischen Gespräche finden zwar anläßlich der Ruhr-Festspiele statt, sind aber eine Veranstaltung des DGB.
Wegen dieser Unterlagen bitte ich Sie, sich an Herrn Dr. Küppers, DGB-Bundesvorstand, Düsseldorf, Stromstr. 8, zu wenden.

Diese Unterlagen geben aber überhaupt keinen Überblick über die Ruhr-Festspiele an sich. Ich darf mir erlauben, Ihnen die Zeitungen und Festschriften zu übersenden, aus denen Sie alles entnehmen können.

Über das Jahr 1947 gibt es keine direkten Unterlagen mehr. Die Gründung der Ruhr-Festspiele ist aber im Laufe der Jahre immer wieder besprochen worden.
Die Stellung der Ruhr-Festspiele innerhalb der Bundesrepublik wird am besten dargestellt in der letzten Ausgabe des von der Bundesregierung herausgegebenen Buches "Deutschland heute" und in der Buchveröffentlichung "Darmstädter Gespräch 1955".

Mit freundlichen Grüßen

RUHR-FESTSPIELE RECKLINGHAUSEN
ABTEILUNG PRESSE UND WERBUNG

Karlgeorg Matthes

(Karlgeorg Matthes)

2. Dezember 1955

Herrn
Fritz Wartenberg

Hamburg-Bahrenfeld
Theodorstr. 11

Sehr verehrter Herr Genosse Wartenberg!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren so aufschlußreichen und interessanten Brief vom 26. November. Als kleine Gegengabe lasse ich Ihnen mit gleicher Post die zwei zuletzt erschienenen Mannheimer Hefte zugehen.

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich

Ihr

Oh

FRITZ WARTENBERG
HAMBURG-BAHRENFELD

DEN 26. November 1955
THEODORSTRASSE II
RUF 89 39 48

Herrn
Prof. Dr. Hermann Heimerich

M a n n h e i m
Nuitsstraße 3

Sehr geehrter Gen. Dr. Heimerich!

Ihre Anfrage an den Volkskulturverband, dessen Vorsitzender ich bin, hat mich auf Umwegen erreicht, da unser Büro mangels der erforderlichen Mittel zurzeit nicht regelmäßig besetzt ist. Kulturelle Aufgaben werden bekanntlich selten als lebensnotwendig erkannt, darum bleibt mir und einigen Getreuen nichts anderes übrig, als alle Arbeit ehrenamtlich zu bewältigen. Daraus erklärt sich auch die bedauerliche Verzögerung der Beantwortung Ihres Briefes.

Wie ich inzwischen vom Genossen Sen. Landahl erfuhr, erwarten Sie eine Darstellung unserer Arbeit zum Zwecke einer Abhandlung, die Sie in Arbeit haben. Ich muß darum etwas ausführlicher sein, um Ihnen ein rechtes Bild zu geben.

Nach dem Zusammenbruch 1945 fanden sich ~~sich~~ einige Freunde des alten Arbeiter-Bildungswesens zusammen um zu überlegen, welche Form der Bildungs- und Kulturarbeit möglich und fruchtbar sein würde. Es waren Vertreter der Partei und der Gewerkschaften. Die politische Bildungsarbeit wurde ausgeklammert, weil sie ausschließlich Sache der Parteiorganisation sein sollte, die Aufgabe der allgemeinen Erwachsenenbildung wurde als Sache der Volkshochschule erklärt. Es blieb bei der rein kulturellen Arbeit, die dann sehr schnell in Angriff genommen wurde.

Unter Verzicht auf eine eigene Mitgliedsorganisation wurde der Volkskulturverband zur Dachorganisation aller volkskulturellen Vereinigungen in Hamburg, besonders jener, die aus alter Bindung engen Kontakt mit der politischen Arbeiterbewegung hatten. Parallel zu den bestehenden Parteiorganisationen der einzelnen Stadtteile wurde der Kulturleiter eines Ortskreises gleichzeitig Vertrauensmann des Volkskulturverbandes. Diese Vertrauensleute wurden unter der Führung des Volkskulturverbandes die örtlichen Träger kultureller Veranstaltungen. Bei dem allgemeinen Hunger nach unterhaltenden Darbietungen konnten bis zum Ablauf der Reichsmarkzeit Veranstaltungen in großer Zahl durchgeführt werden. Diese von ersten Kräften dargebotenen Veranstaltungen wurden besonders in den Randgebieten dankbar begrüßt, weil das Verkehrsproblem in jener Zeit zentrale Veranstaltungen sehr erschwerte.

Als zentrale Veranstaltung wurde von 1946-48 je eine groß angelegte Sommer-Sonnenwendfeier im Charakter eines Volksfestes durchgeführt. Zehntausende nahmen jeweils daran teil und die Darbietungen mit der abschließenden Sonnenwendfeier standen auf beachtlicher Höhe.

FRITZ WARTENBERG
HAMBURG-BAHRENFELD

DEN 26.11.55
THEODORSTRASSE 11
RUF 89 39 48

Mit der Währungsumstellung geriet auch der Volkskulturverband in schwere wirtschaftliche Bedrängnis. Gleichzeitig sank das Interesse der Bevölkerung an kulturellen Veranstaltungen erheblich ab, da materielle Interessen alles andere überdeckten. Bedauerlicherweise zogen auch die Gewerkschaften einen eigenen Kulturladen auf.

Eine im Dezember 1949 durchgeführte Weihnachtsausstellung zur Förderung wertvollen Raumschmuckes, guter Bücher und dergl. erwies sich als Fehlschlag. Unsere Mittel reichten und reichen auch heute noch nicht aus, um den attraktiven Schaustellungen der Wirtschaft Konkurrenz machen zu können.

Sehr erfolgreich war die Durchführung städtekundlicher Rundfahrten innerhalb Hamburgs. Unter dem Motto: "Kennst Du schon Deine Heimatstadt?" wurden Autobusfahrten durch Hamburg organisiert, die den Wiederaufbau der Stadt für alle sichtbar machen sollten. Von den Mitbürgern, die nur den Pendelschlag zwischen ihrer Wohnung und der Arbeitsstätte kannten, wurden diese Rundfahrten dankbar aufgenommen. Von uns geschulte Führungskräfte erläuterten Historisches und Neues. Diese Arbeit wurde zugleich eine wirksame Wahlhilfe für die Partei.

Um die uns nahestehenden volkskulturellen Vereinigungen mit uns enger zu verbinden, arrangierten wir an jedem Sommer-Sonntag ~~xxjedem~~ Freilichtveranstaltungen auf einer mustergültigen Anlage im Hamburger Stadtpark. So kamen alljährlich 16-2o Veranstaltungen zustande, für die wir das Risiko trugen und die Veranstalter sich nur ihren Darbietungen zu widmen hatten. Je nach Wetterlage zogen diese Veranstaltungen loo bis looo Besucher an. Das finanzielle Risiko ist infolge der Wetterabhängigkeit natürlich groß. Öffentliche Mittel ermöglichten uns diese Arbeit.

Weniger ins Auge springend aber ungemein wichtig ist unsere Gestaltungsberatung bei kulturellen Veranstaltungen nahestehender Organisationen. Wir haben das künstlerische Programm von Tagungen, Kundgebungen und Festen gestaltet. Das größte Ereignis war wohl das Festspiel zum Jugendtag der Falken im Sommer 1951. Es wurde allgemein als vorbildlich bezeichnet. Für dieses Festspiel wurde in Zusammenarbeit mit den "Falken" ein Sprech- und Bewegungschor ins Leben gerufen, der bis heute regelmäßig wirksam ist. Vier große Festspiele, für die der Unterzeichnete das Manuskript schuf, haben starke Eindrücke hinterlassen. Außer in Hamburg hat unser Ensemble in Wien, in Lüttich, Dortmund, Bremen, Kiel und Lübeck mit großem Erfolg gespielt. Die künstlerische Leitung liegt in Händen bewährter Fachkräfte.

Eine für Hamburg bemerkenswerte Aufgabe liegt in der Gestaltung der "Jugendweihe", die hier eine Rolle spielt. Etwa 3ooo Kinder gehen hier jährlich durch die Jugendweihe. Die jeweils 12-14 örtlichen Feiern werden durch uns gestaltet.

Das wäre in großen Zügen alles. Es könnte mehr geschehen sein, wenn genügend Mitarbeiter und Mittel zur Verfügung stünden und - wenn die Partei höhere Ansprüche in Hinblick auf ein kulturelles Niveau stellen würde. Mein Ziel ist: Gemeinschafts- und Gesinnungspflege, d.h. Werbung durch Erlebnisse. Flugblätter und Wahlreden können kein Erlebnis ersetzen.

Mit freundlichen Grüßen Ihr Wartenberg.

HEINRICH LANDAHL

HAMBURG 20
WOLDSENWEG 7

den 22.11.1955

Herrn
Dr. Hermann Heimerich
Mannheim

Bassermannstraße 3oa

Lieber Herr Heimerich!

Ich habe gestern mit dem Vorsitzenden des Volkskulturverbandes Landesorganisation Hamburg gesprochen und ihn verpflichtet, Ihnen in den allernächsten Tagen zu antworten. Es ist der Druckereibesitzer Fritz Wartenberg, Hamburg-Bahrenfeld, Theodorstraße 41. Er sagt mir übrigens gestern, daß er für andere Zwecke schon eine Materialzusammenstellung vorliegen hat, die für Ihre Arbeit zweifellos wertvoll sein wird.

Darüber hinaus möchte ich Sie auf eine Arbeit eines pensionierten Oberschulrats aus Hamburg hinweisen: Die Hamburger Arbeiterbewegung als Kulturfaktor, ein Beitrag zur hamburgischen Kulturgeschichte von Johannes Schult, Verlag und Auslieferung Hamburger Druckereigesellschaft Kurt Weltzien, Hamburg-Bahrenfeld, Theodorstraße 41. Falls Sie sich selbst mit Herrn Schult in Verbindung setzen wollen, gebe ich Ihnen auch seine Adresse: Hamburg-Volksdorf 1, Buckhorn 8.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Hinweisen ein wenig zu helfen.

Den Aufsatz aus der"Deutschen Zeitung" kannte ich bereits. Ich lese die Deutsche Zeitung regelmäßig.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Landahl

Gemeindeverwaltung
B i n a u .

Binau,den 8.Dezember 1955.

An Herrn
Professor Dr.Dr.h.c.
Hermann Heimerich,Rechtsanwalt

Mannheim

Sehr geehrter Herr Professor.

Antwortlich Ihres Schreibens vom 5.Dezember 1955 teile ich mit,dass Herr Dr.Friedrich Muckle mit Familie in Binau seit 1920 bis Anfang des Krieges 1939/45 hier wohnte.In den Jahren 1936 oder 1937 emigrierte Herr Muckle nach der Schweiz und ist dort während des Krieges verstorben.Seine Ehefrau mit 1 Tochter wanderte kurz vor dem Krieg nach England aus,wo sie heute noch wohnhaft ist.Nähere Anschrift ist uns leider nicht bekannt.Die 2 Söhne sind aus dem Kriege nicht mehr zurückgekommen.Jch hoffe mit diesen Ausführungen Ihnen gedient zu haben.

Gemeindeverwaltung.
Bürgermeister.

5. Dezember 1955

An den

Herrn Bürgermeister
von Bienau

B i e n a u / Neckar

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Eine mir in früheren Jahren gut bekannte Persönlichkeit, Dr. Friedrich Wilhelm Muckle, lebte seit 1920 mit Frau und drei Kindern in Bienau am Neckar. Er ist dort auch noch im Jahre 1933 und wahrscheinlich auch noch im Jahre 1936 wohnhaft gewesen. Dann wurde über Dr. Muckle, der ein bedeutender Gelehrter war, nichts mehr bekannt.

Könnten Sie mir mitteilen, was aus Dr. Muckle geworden ist, wie lange er mit seiner Familie in Bienau lebte, ob und wann er dort etwa gestorben ist oder wohin er aus Bienau gezogen ist? Zur Ergänzung teile ich noch mit, daß Herr Muckle am 8.1.1883 in Zuzenhausen in Baden geboren wurde.

Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen
und freundlichen Grüßen

Dr G.

Universitätsarchiv
Heidelberg
155/55

Heidelberg,den 2.12.1955
Neue Universität,Südflügel

Herrn
Professor Dr.Dr.h.c.Hermann Heimerich
Mannheim
Nuitsstrasse 3 , 3.Obergeschoß,Zimmer 328

Sehr verehrter Herr Professor !

Auf Ihre Anfrage vom 19.11. nach Friedrich Muckle teile ich Ihnen ergebenst mit :

Nach den Angaben in seiner Personalakte wurde Friedrich Wilhelm Muckle am 8.1.1883 zu Zuzenhausen in Baden als Sohn des Hauptlehrers Friedrich Muckle geboren. ~~Dixx xex xEr~~ war verheiratet mit Emma Bertha Schmidt ,geboren am 19.7.1887 als Tochter des Privatiers Carl Joseph Schmidt,London. Die Heirat hatte am 8.10.1910 stattgefunden.

Muckle hatte zunächst die Realschule in Sinsheim bis U II und dann das Realgymnasium in Karlsruhe von O II bis O I besucht und in Karlsruhe 1901 das Reifezeugnis erhalten.

Er wurde in Heidelberg 1906 promoviert und ~~wurd~~e am 27.7.1910 von der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg zum Probevortrag und Colloquium zugelassen. Er hatte hierzu sein 1908 erschienenes Werk "Henri de Saint-Simon, die Persönlichkeit und ihr Werk" vorgelegt. Er wies in seinem Bewerbungsschreiben auch darauf hin, daß 1909 von ihm "Die Geschichte der sozialistischen Ideen im 19.Jahrhundert" (2 Bde,) erschienen sei. Sie sei erwachsen aus Vorarbeiten zu einer Geschichte der Sozialen Bewegung in Frankreich,England und Deutschland, die auf mehrere Bände berechnet war.

Nachdem am 9.8.1910 die Genehmigung des Ministeriums des Kultus und Unterrichts zur Habilitation ~~in~~ für Nationalökonomie eingetroffen war, fand am 26.10.1910 die Antrittsvorlesung und Erteilung der Venia legendi statt.

Aus den in seiner Personalakte vereinigten Stücken ergibt sich weiter: Nach einem Bericht der Staatsanwaltschaft Heidelberg vom 11.11.1915 lief damals ein Verfahren gegen ihn wegen deutschfeindlicher Kundgebungen. Wie sich aus

einem Schreiben des Rektors vom 6.11.1933 ergibt, scheint dieses Verfahren ergebnislos verlaufen zu sein. Es soll sich damals um ein Buch gehandelt haben, " in dem England in einer mit den Interessen der Kriegsführung nicht zu vereinbarenden Weise gelobt worden sei".

Am 1o10.1919 schrieb M. aus Pasing an die Philosophische Fakultät :Er sei Referent für die Angelegenheiten der geistigen Arbeiter im Ministerium für soziale Fürsorge, nachdem Brentano zurückgetreten, Vorsitzender des Zentralrates geistiger Arbeiter und sehe sich deshalb gezwungen, aus der Universität auszuscheiden. Die nächste Nachricht über sein Leben ist in einem Brief an den Rektor vom 6.10. 1933 enthalten: .Er lebe mit Frau und drei Kindern seit 1920 in Binau. Er bittet nun um Genehmigung seiner Rückkehr zur Universität und legt die ersten beiden Bände seines Werkes "Die Rettung des Abendlandes durch den Geist der Goethezeit" vor. Er teilt in diesem Brief u.a. mit, erhabe "jahrelang... an der Mannheimer Handelshochschule Vorlesungen im Geist meiner Geschichtsphilosophie " gehalten. Der Inhalt dieses Briefes, aus dem ich Ihnen sonst leider keine Einzelheiten mitteilen kann, zeigt, daß sich in seiner politischen Haltung seit 1919 ein radikaler Umschwung vollzogen hatte. Jedenfalls aber konnte dieser Umschwung seine Haltung im Jahre 1919 bei der Philosophischen Fakultät nicht verwischen, und auf die Stellungnahme ihres Dekans hin lehnte der Rektor am 7.11.1933 das Gesuch ab.

Aus einem Brief der Universität Frankfurt vom 11.2.1936 ergibt sich, daß sich zu dieser Zeit die Stadt Frankfurt/M. für eine Betätigung Muckles an der Frankfurter Universität einsetzte. Damit enden die unmittelbaren Nachrichten der Personalakte. Auf dem Deckel findet sich noch eine Notiz: "M. war in Mannheim Handelshochschule von WS 10/11 bis SS 18 und SS 26 bis 1933".

Die Nachrichten, die ich Ihnen aus der Personalakte geben konnte, sind notwendig spärlich, ich würde mich jedoch freuen, wenn Ihnen diese wenigen Hinweise nützlich sein könnten.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher
Hochachtung bin ich Ihr
sehr ergebener

Hans Krabusch.

(Dr. Hans Krabusch)

19. November 1955

An die
Leitung des Archivs
der Universität Heidelberg

H e i d e l b e r g
Universität

Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn ich für eine wissenschaftliche Arbeit in folgender Sache eine Auskunft von Ihnen erhalten könnte.

In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg ist Herr Friedrich M u c k l e Dozent bei der Universität Heidelberg und auch bei der Handelshochschule Mannheim gewesen. Herr Muckle war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Er hat nach meiner Kenntnis vor allem folgende Bücher geschrieben:

a) Das Kulturideal des Sozialismus
b) Die Geschichte der sozialistischen Idee im 19. Jahrhundert
c) Jüdische Kultur

Dieses letztere Buch ist im Jahre 1923 erschienen. Aus der Vorrede eines dieser Bücher habe ich entnommen, daß Herr Muckle in Binau am Neckar gewohnt hat. Meines Wissens war er nach dem ersten Weltkrieg auch einige Zeit Vertreter des Landes Bayern bei der damaligen Regierung in Berlin.

Wäre es Ihnen möglich, mir über Herrn Muckle und dessen Lebensgang näheres mitzuteilen? Ich wäre Ihnen für solche Auskünfte außerordentlich dankbar.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung

Fh.

18. November 1955

Herrn
Senator a.D.
Heinrich Landahl

H a m b u r g 20
Woldsenweg 7

Lieber Herr Landahl!

Bei meiner letzten Anwesenheit in Hamburg bin ich noch auf einen Volkskulturverband, Landesorganisation Hamburg, gestossen. Ich habe an diesen Verband das abschriftlich beiliegende Schreiben vom 17. Oktober gerichtet, aber keinerlei Antwort erhalten. Könnten Sie mir sagen, ob der Verband überhaupt noch besteht und ob es einen Zweck hat, ihm noch einmal zu schreiben. Vielleicht könnten Sie den Verband auch veranlassen, mir eine Antwort zu geben. Das wäre jedenfalls sehr freundlich.

Das Oberbürgermeisterproblem ist hier leider immer noch nicht gelöst. Am besten orientiert Sie der beiliegende Aufsatz von Dr. Helmuth Cron "Die Stadt ohne Oberbürgermeister", der in der Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung vom 5. November 1955 erschienen ist. Die SPD hat sich hier wirklich in eine ganz unmögliche Lage hineinmanövriert, die ihre vollen Auswirkungen erst bei den nächsten Gemeindewahlen haben wird, die im Herbst nächsten Jahres stattfinden müssen.

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich
Ihr

Dh.

DER HESSISCHE MINISTER FÜR ERZIEHUNG UND VOLKSBILDUNG

WIESBADEN · LUISENPLATZ 10 · TELEPHON 59311

28. November 1955
- MB 40/10 -

Herrn
Professor Dr. Dr. h.c. H.Heimerich
Mannheim
Nuitsstr. 3

Lieber Genosse Heimerich !

Für Ihr Schreiben vom 18. November 1955 und die beigefügte Broschüre darf ich Ihnen herzlich danken. Auf Ihre Fragen möchte ich mitteilen, dass ich über den sozialistischen Kulturbund im einzelnen nicht orientiert bin. Soweit mir bekannt ist, hat es einen sozialistischen Kulturbund nicht gegeben.

Der Bund der Religiösen Sozialisten hat sich nach 1945 wieder konstituiert. Leiter dieser Organisation ist Herr Regierungsdirektor Heinrich Schleich, Frankfurt/M, Hornauerstr. 5. Von ihm können Sie alles Weitere erfahren.

Meine Arbeit lässt mir leider wenig freie Zeit und auch mein Gesundheitszustand ist nicht der allerbeste. Trotzdem hoffe ich von Herzen, daß ich noch in dieser Legislaturperiode eine Reihe entscheidender und nutzbringender Reformen auf dem Gebiete des Schulwesens verwirklichen kann.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr
Arno Hennig
(Arno Hennig)

Prof. a. D.

18. November 1955
Nuitsstr. 3 - Zimmer 328

Herrn
Minister Arno Hennig
Ministerium für Erziehung
und Volksbildung

W i e s b a d e n
Luisenplatz 10

Lieber Genosse Hennig!

Darf ich Ihnen mit einer Bitte lästig fallen? Ich habe mich jetzt nach meiner Pensionierung an eine grössere Arbeit über die sozialistische Kulturbewegung gemacht. Ich besitze zahlreiche Schriften auf diesem Gebiet aus der Vergangenheit, stoße aber doch immer wieder auf Lücken, die ich ausfüllen muß und die auch nicht durch das Archiv beim Parteivorstand behoben werden können. Genosse Rothe, der Archivar des Parteivorstandes, hat mir den Rat gegeben, mich mit einzelnen Fragen an Sie zu wenden.

Es würde mich vor allem folgendes interessieren:

1.) Sind Sie über den sozialistischen Kulturbund, der nach dem ersten Weltkrieg entstand, orientiert? In der Schrift von Radbruch "Kulturlehre des Sozialismus", die im Jahre 1922 zum ersten Mal erschienen ist, ist von dem Dresdener sozialistischen Kulturtag die Rede. In einem anderen einschlägigen Buch habe ich gefunden, daß eine Tagung des sozialistischen Kulturbundes am 2. und 3. Oktober 1926 in Blankenburg stattgefunden hat. Wo könnte ich weiteres Material finden?

2.) Die religiösen Sozialisten haben in der Weimarer Zeit eine verhältnismässig grosse Rolle gespielt. Ist diese Bewegung nach 1945 wieder lebendig geworden? Haben sie eine Organisation und wer leitet diese Organisation, damit ich dort nähere Erkundigungen einziehen kann?

Ich hoffe, daß es Ihnen persönlich gut geht und daß Sie in der Tagesarbeit nicht ersticken.

Vielleicht interessiert Sie das beiliegende neueste Mannheimer Heft, das ich gerade zu meinem Abschied noch herausgebracht habe, und das über mancherlei kulturelle Bemühungen in Mannheim berichtet.

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich

Ihr

Dh

15. November 1955

Herrn
Dr. A m b e r g
Heliosstr. 2

Z ü r i c h 7
Schweiz

Sehr geehrter Herr Dr. Amberg!

Unser gestriges Gespräch in Zürich hat mich sehr erfreut. Ich danke Ihnen herzlich für die wertvollen Auskünfte, die ich von Ihnen erhalten habe. Nach dem Buch von Valentin Gitermann "Die historische Tragik der sozialistischen Idee" habe ich in einigen Buchhandlungen gefahndet, aber leider ohne Erfolg. Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie den Büchersuchdienst in Zürich nochmals bitten könnten, das Buch für mich zu beschaffen, wenn ihm dies irgend möglich ist.

Über meine weiteren Arbeiten auf dem Gebiet der sozialistischen Kulturbewegung werde ich Sie gerne auf dem laufenden halten, auch bitte ich Sie, mit mir in Verbindung zu bleiben.

Als Drucksache übersandte ich Ihnen heute die letzten Nummern der "Mannheimer Hefte"; sie sagen zu unserem Thema freilich nicht viel aus, aber vielleicht interessieren Sie doch meine Bemühungen, einer vom Krieg außerordentlich schwer getroffenen Stadt wieder ein kulturelles Gesicht zu geben.

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich

Ihr

DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND **DGB**

DER BUNDESVORSTAND

(22a) **Düsseldorf, Stromstraße 8**
Hans-Böckler-Haus
Fernsprecher: Düsseldorf Nr. 8721
Drahtanschrift: Degebevorstand Düsseldorf
Fernschreiber: 082-2851 – degebe dssd
Bankverbindungen:
Bank f. Gemeinwirtschaft Nordrh.-Westf. AG., Düsseldorf, Konto Nr. 200
Städtische Sparkasse Düsseldorf, Zahlstelle 4, Konto Nr. 30511
Rheinische Girozentrale und Provinzialbank, Düsseldorf, Konto Nr. 31300
Landeszentralbank Düsseldorf, Konto 36/9513
Postscheckkonto Essen 69541

Herrn

Prof. Dr.Dr.h.c. Hermann Heimerich
Rechtsanwalt

M a n n h e i m

Nuitsstrasse 3

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen	Datum
	21.10.1955	Bw.-Bu/hK	27.10.1955

Betrifft:

Ruhr-Festspiele

Sehr geehrter Herr Professor,

ich danke Ihnen für Ihr Schreiben vom 21.10. und freue mich über das Interesse, das Sie unseren Ruhr-Festspielen entgegenbringen.

Ich habe unser Büro in Recklinghausen angewiesen, Ihnen alles, was an Schriftgut über unser Kulturwerk noch vorhanden ist, zuzusenden.

Was das Europäische Gespräch anbetrifft, so habe ich Ihr Schreiben an meinen Kollegen Dr. Heinz Küppers weitergegeben. Herr Dr. Küppers, der zur Zeit verreist ist, wird sich sofort nach seiner Rückkehr mit Ihnen in Verbindung setzen.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Otto Burrmeister

(Otto Burrmeister)

Bitte im Antwortschreiben unser Zeichen nicht vergessen.

21. Oktober 1955

An den

Vorstand des Deutschen
Gewerkschaftsbundes

D ü s s e l d o r f
Stromstr. 8
Hans Böckler Haus

Betr: Die Ruhrfestspiele

Sehr geehrte Herren!

Nach meinem Ausscheiden aus dem Amt als Oberbürgermeister von Mannheim bin ich z.Zt. damit beschäftigt, ein Buch über die kulturellen Bestrebungen der Arbeiterschaft zu schreiben, die ja in der Weimarer Zeit eine sehr große Rolle gespielt haben. Ich möchte aber auch an den neuen Ansätzen nicht vorübergehen, die sich seit 1945 gezeigt haben. Dazu gehören zweifellos die Ruhrfestspiele des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Leider habe ich bisher an diesen Veranstaltungen nicht teilnehmen können und habe mich darüber nur aus aus der Presse unterrichtet. Das Buch über die Ruhrfestspiele 1950, die unter dem Thema "Arbeiter, Manager und Kultur" (zweites europäisches Gespräch über die Beziehungen der Arbeitnehmer zur Kultur unserer Zeit) standen, befindet sich in meinem Besitz. Weitere Jahresberichte habe ich aber nicht.

Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie mir mitteilen könnten, in welchem Jahr die Ruhrfestspiele begonnen haben, und wenn Sie mir den Bezug der mir fehlenden Sammelberichte ermöglichen könnten.

Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen und freundlicher Begrüßung

bin ich
Ihr

17. Oktober 1955

An den

Volkskulturverband
Landesorganisation Hamburg

H a m b u r g
Große Theaterstr. 44

Werte Genossen!

Ich bin ein altes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei (Eintrittsjahr 1911). Ich habe mich immer für die sozialistische Kulturbewegung sehr interessiert. Als ich nun vor einigen Tagen in Hamburg war, las ich Ihr Schild am Parteihaus in Hamburg, die Büros waren aber am Samstag nachmittag geschlossen.

Es würde mich nun sehr interessieren, welche Tätigkeit Ihr Volkskulturverband ausübt und wie lange er schon besteht. Wenn Sie mir einige nähere Mitteilungen hierüber machen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlicher Begrüßung

Ah

ARBEITERWOHLFAHRT
HAUPTAUSSCHUSS E. V.

Herrn Professor
Dr.Dr.h.c. H. H e i m e r i c h
Rechtsanwalt

M a n n h e i m
Bassermannstr. 30a

BONN, den 2. November 1955
DOTTENDORFER STRASSE 168 · RUF 2 31 84-87

Akt.-Zch.: Le/Kr.
Bitte bei Rückantwort anzugeben

Lieber Genosse Heimerich !

Es tut mir unendlich leid, aber ich kann Ihre Frage nach einer Reichstagung in Hannover nicht beantworten. Wir haben hier Unterlagen über die 1. Reichstagung am 15. September 1921 in Görlitz, sodann über eine Fachkonferenz über das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz am 30. und 31. Januar 1923 in Berlin. Von da ab fehlt uns hier Literatur, sie setzt bei uns erst wieder mit dem Erscheinen der Zeitschrift Arbeiterwohlfahrt 1926 ein; eine Reichskonferenz in Hannover ist da nicht feststellbar.

Bei Ihrer Materialsammlung zur sozialistischen Kulturbewegung werden wir im Hauptausschuß Ihnen wenig helfen können; ich weiß aber, daß das Parteiarchiv aus ausgelagerten Beständen und aus Nachlässen sehr beachtliches Material wieder zusammen hat. Vielleicht würde es sich lohnen - anläßlich einer Anwesenheit in Bonn - da mal einen Einblick zu nehmen.
Es tut mir wirklich leid, daß, wenn Sie nun schon einmal mit einer Frage kommen, ich Sie Ihnen nicht beantworten kann.

Mit den freundlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihre

Lore Heimerich

13. Oktober 1955

Frau

Lotte L e m k e
Arbeiterwohlfahrt
Hauptausschuß eV.

B o n n / Rhein
Dottendorferstr. 168

Liebe Genossin Lemke!

Ich möchte Sie heute mit einigen Fragen behelligen. Vor Jahren habe ich auf der Reichstagung der Arbeiterwohlfahrt in Hannover einen Vortrag über die Zusammenarbeit der öffentlichen Fürsorge mit der privaten Fürsorge und den Trägern der Sozialversicherung (Grundlagen für ein Programm sozialistischer Wohlfahrtspflege) gehalten. Ich habe noch einen Abdruck dieses Vortrages, aus dem hervorgeht, daß diese Reichstagung der Arbeiterwohlfahrt vom 12. bis 13. September stattfand, aber das Jahr ist nicht genannt. War es das Jahr 1924? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir hierüber Aufklärung geben könnten.

Ich habe sehr viel Material über die sozialistische Kulturbewegung gesammelt, die in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg eine so große Rolle spielte und die jetzt so stark in den Hintergrund getreten ist. Dieses Material ist leider nicht vollständig, darum möchte ich es ergänzen bzw. mich mit der mir fehlenden einschlägigen Literatur bekannt machen. Haben Sie selbst im Hauptausschuß der Arbeiterwohlfahrt noch solche Literatur? Ich würde dann einmal kommen und mir die Sachen ansehen.

Hier ist seit meinem Ausscheiden aus dem Amt größte Verwirrung in der Partei. Vieles, was Sie über die Verhältnisse in Mannheim lesen, ist unwahr. Die volle Wahrheit kann leider nicht gesagt werden, da sie der Partei und den leitenden Persönlichkeiten der hiesigen Organisation noch viel mehr Schaden zufügen würde, als jetzt schon angerichtet ist. Ich habe die ganze Entwicklung seit langem vorausgesehen und habe der sozialdemokratischen Stadtratsfraktion schon im Februar 1954 einen Brief geschrieben, der heute geradezu prophetisch wirkt. Sie haben aber meine Ratschläge nicht beachtet und wollten ihre Politik mit der Koalition, die aus SPD, FDP und KPD bestand, weiterführen. Daß diese Koalition einmal auseinanderbrechen würde und daß dann die FDP mit der CDU zusammengehen würde, war eigentlich leicht vorauszusehen. Der größte Fehler war aber die Aufstellung von Jacobi. Jacobi war in Mannheim nicht durchzubringen. Ich selbst bin für Klüber, Offenbach, bis zuletzt eingetreten, der sehr gerne nach Mannheim gekommen wäre und für den sich auch Trumpfheller einsetzte. Aber die Gruppe, die für Jacobi eintrat, hatte mittlerweile in der Partei zuviel Einfluß gewonnen. Auch Jacobi selbst hat alles getan, um eine andere SPD-Kandidatur nicht aufkommen zu lassen. Daß ich über die ganze Entwicklung sehr betrübt bin, werden Sie verstehen.

Ich sende Ihnen mit gleicher Post das vierte Mannheimer Heft dieses Jahres.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

O. H.

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

17.10.1955 Dr.K/M.

Herrn

Prof.Dr.Dr.Hermann Heimerich
Rechtsanwalt

M a n n h e i m
Bassermannstr.30a

Sehr geehrter Herr Professor Heimerich !

Mit meinem Vor- und Familiennamensvetter Karl Korn, der 1922 über die Arbeiterjugend-Bewegung geschrieben hat, bin ich nicht identisch. Ich war 1922 vierzehn Jahre alt.

Schon manchmal bin ich gefragt worden, ob ich der Betreffende sei. Ich glaube, daß der von Ihnen gesuchte K.K. wohl nicht mehr lebt oder zum mindesten nicht in Deutschland.

Mit freundlichem Gruß

Karl Korn

Frankfurt/M., Börsenstr. 2 · Fernruf 90971, 93154-56 · Fernschreiber 041-1181 · Drahtanschrift: EFAZET Frankfurtmain · Bankverbindungen: Deutsche Effecten- und Wechselbank, Frankfurt/M. Kto. 30411 Commerz- und Credit-Bank, Ffm. 98225 · Rhein-Main Bank, Ffm. 121186 · Süddeutsche Bank, Ffm. 23218 Postscheckkonto: Ffm. 105976

12. Oktober 1955

Herrn

Karl K o r n
Mitherausgeber der
Frankfurter Allgemeinen Zeitung

Frankfurt / Main
Börsestr. 2

Sehr geehrter Herr Korn!

Nachdem ich aus meiner bisherigen Stellung als Oberbürgermeister von Mannheim wegen Ablauf meiner Wahlzeit und vorgerückten Alters vor kurzem ausgeschieden bin, beschäftige ich mich u.a. damit, über die früher vorhanden gewesene und jetzt wohl ganz zum Erliegen gekommene sozialistische Kulturbewegung einige Untersuchungen anzustellen. Ich habe seit Jahren dafür Material gesammelt. Ich stoße nun dabei immer wieder auf Ihren Namen und erlaube mir deshalb die Anfrage, ob Sie mit Karl Korn identisch sind, der z.B. das Buch "Die Arbeiterjugend-Bewegung", das 1922 herausgekommen ist, geschrieben hat.

Sollte dies der Fall sein, dann würde ich mir von Ihnen die Erlaubnis erbitten, mich mit Ihnen einmal über jene Zeit zu unterhalten.

Mit freundlicher Begrüßung bin ich

Ihr ergebener

11. Oktober 1955

Herrn Dr. Karl Bednarik, WienXXII/147, Neue Siedlung Stadlau
Löwenzahngasse 3 b

Sehr verehrter Herr Dr. Bednarik!

Wir hatten vor einigen Jahren - ich war damals noch Oberbürgermeister von Mannheim - eine kleine Korrespondenz, die sich auf Ihr Buch "Der junge Arbeiter von heute" bezog und in der ich die Frage angeschnitten habe, ob Sie nicht einmal in Mannheim sprechen wollten. Ihr buch hatte mich sehr stark beeindruckt, und ich habe viele Wahrheiten darin gefunden, die man in der deutschen SPD nicht anerkennen will. Ich selbst bin seit dem Jahre 1911 Mitglied der deutschen SPD, habe mich aber immer ein wenig als Außenseiter gefühlt und deshalb davon abgesehen, mich in die Parlamente wählen zu lassen. Ich habe mich im wesentlichen auf kommunalpolitische Arbeit beschränkt. Am 20. August d.J. bin ich in den Ruhestand getreten, da ich im Dezember 70 Jahre alt werde und da die SPD-Leute einen gefügigeren Oberbürgermeister haben wollten.

Da meine Anwaltspraxis noch nicht wieder angelaufen ist, möchte ich eine kleine Arbeit über die sozialistische Kulturbewegung (ihre Vergangenheit und ihre fehlende Gegenwart) schreiben. Ich habe für eine solche Arbeit in der vergangenen Zeit allerlei Material gesammelt, das aber natürlich zahlreiche Lücken enthält. Die Österreicher haben auf diesem Gebiet mehr geleistet als die Deutschen; ich denke dabei vor allem an Max Adler, Otto Bauer und Otto Felix Kanitz.

Nun habe ich eine Bitte an Sie. Wäre es Ihnen möglich, mir über diese drei Persönlichkeiten einige biographische Daten zu verschaffen? Lebt noch einer von ihnen oder sind sie alle gestorben und wann ist dies der Fall gewesen? Wenn Sie selbst die von mir erbetene Auskunft nicht geben können, dann ist Ihnen doch vielleicht eine österreichische Persönlichkeit bekannt, die näheres weiß. Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie mir helfen würden. Ist Max Adler mit der bekannten österreichischen Sozialistenfamilie (Viktor Adler und Friederich Adler) verwandt gewesen?

b.w.

Ich bin an Ihren Arbeiten sehr interessiert und hoffe, mit Ihnen in Verbindung bleiben zu können.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr H.

WÜRTTEMBERGISCHE LANDESBIBLIOTHEK

STUTTGART-1 POSTSCHLIESSFACH 769 · FERNRUF 91478 · URBANSTRASSE 19

Tgb.B 55/1338

9.11.1955
Dr.Ho/Ar

Herrn Professor
Dr. Hermann Heimerich
M a n n h e i m
Nuitsstrasse 3

11. Nov. 1955

Sehr verehrter Herr Professor,

verzeihen Sie bitte, dass ich,durch Krankheit und einige Urlaubstage behindert, erst heute auf Ihre Frage antworte. Leider gibt es noch kein Verzeichnis der sozialistisch-marxistischen Literatur, die die Landesbibliothek vor einiger Zeit erworben hat, und andererseits ist mir Ihre Themenstellung noch nicht deutlich genug, um zu sehen, ob die Landesbibliothek Ihnen da tatsächlich einiges bieten kann. Die erwähnten Bücher sind aber für sich aufgestellt und könnten von Ihnen bequem und rasch durchgesehen werden. Das würde sich vielleicht lohnen, wenn Sie einmal in Stuttgart sind, und so würde ich mich sehr über Ihren Besuch freuen.

In aufrichtiger Verehrung

Ihr ergebener

10. Oktober 1955

Herrn
Direktor Dr. Hoffmann

S t u t t g a r t
Landesbibliothek

Sehr verehrter Herr Dr. Hoffmann!

Leider habe ich Sie gestern in Würzburg nicht mehr gesehen. Es war noch ein sehr schöner Tag. Am Morgen war ich in der neuen St.Alfons Kirche, für deren Altarraum der Maler Meistermann, wie Sie wohl wissen, ein großes Bild geschaffen hat. Ich fand die Kirche äußerst eindrucksvoll, aber einige Würzburger, die ich später in unserem Kreise sprach, waren ganz anderer Meinung. Sie nannten das Bild von Professor Meistermann eine gemalte Häresie und gaben der Meinung Ausdruck, daß die Kardinalskongregation, die sich z.Zt. mit der Angelegenheit befasse, für eine Beseitigung des Bildes sorgen werde - das wäre meines Erachtens sehr schade. Dann waren wir in Veitshöchheim und genossen im Garten den schönsten Sonnenschein.

Ich komme nun auf das Gespräch zurück, das wir am Samstag in Würzburg geführt haben. Ich erzählte Ihnen, daß ich etwas über die sozialistische Kulturbewegung schreiben wolle und Sie sagten mir, daß Sie in Ihrer Bibliothek sozialistische Literatur hätten. Wie kann ich erfahren, um welche Werke es sich hierbei handelt, damit ich mir dann überlegen kann, ob ich die in Frage kommenden Werke in Stuttgart einsehen oder ob ich Sie bitten soll, einige Werke zu meiner Einsichtnahme an eine hiesige Bibliothek zu senden.

Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Bemühungen und grüße Sie herzlich

Ihr ergebener

Hh.

8. Oktober 1955

An die
Geschäftsleitung der
Sozialdemokratischen Partei
der Schweiz

Z ü r i c h / Schweiz

Sehr geehrte Gesinnungsfreunde!

Ich gehöre seit 1911 der Deutschen Sozialdemokratischen Partei an. Aus der "Neuen Züricher Zeitung" vom Sonntag, den 7. August 1955 (Fernausgabe) habe ich entnommen, daß am 17. Juli d.J. eine sozialistische Kulturkonferenz in Zürich stattgefunden hat. Näheres soll in der Juli-August-Nummer der "Roten Revue" stehen. Ich wäre Ihnen nun außerordentlich dankbar, wenn Sie mir diese Nummer der "Roten Revue" zugehen lassen könnten, damit ich mich eingehender orientieren kann. Ich beabsichtige, ein kleines Buch über die sozialistische Kulturbewegung zu schreiben, wofür ich seit langem Material gesammelt habe. In Deutschland ist diese Kulturbewegung ja völlig zum Erliegen gekommen. Darum interessiere ich mich ganz besonders für Ihre sozialistische Kulturkonferenz.

Mit freundlicher Begrüßung

H. H.

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

ARCHIV UND BIBLIOTHEK

BONN, FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
FERNSPRECHER 76 54-59

BONN, den 18.10.1955

Ro/We

Professor Dr.Dr.h.c.
Hermann Heimerich
Rechtsanwalt

Mannheim
Bassermannstr. 30 a

Werter Genosse Heimerich!

Auf Ihre Anfrage vom 8.10.55 kann ich Ihnen mitteilen, dass in unserer Parteibibliothek alle Jahrbücher der SPD vorhanden sind. Weiter finden Sie auch von Hendrik de Man " Die sozialistische Idee ".
Ihre Frage nach den Ergebnissen des Dresdner Kulturtages der Sozialdemokratischen Partei richten Sie bitte an den hessischen Kultusminister Arno Hennig. Ich bin sicher, dass er Ihnen beste Auskünfte vermitteln kann.
Bitte teilen Sie mir mit, ob Sie bei uns etwas ausleihen wollen. Für kürzere Zeit bin ich immer in der Lage Ihnen zu helfen.

Mit Parteigruss!

(R. Rothe)

8. Oktober 1955

An den
Archivar beim Vorstand
der Sozialdemokratischen
Partei Deutschlands

B o n n / Rhein

Werter Parteifreund!

Ich gehöre seit 1911 der Sozialdemokratischen Partei an und habe mich immer besonders für die sozialistische Kulturbewegung interessiert. Ich habe hierüber auch allerlei Material gesammelt, das teilweise freilich in der Nazizeit und in den Kriegswirren verloren gegangen ist. Aber ich habe immer noch zahlreiche interessante Bücher, Broschüren und andere Dokumente aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Mit einer Ordnung dieses Materials bin ich jetzt, nachdem ich mein Amt als Oberbürgermeister von Mannheim aufgegeben habe, beschäftigt. Ich stoße nun auf allerlei Lücken, die ich gerne ausfüllen möchte. Darum erlaube ich mir, bei Ihnen anzufragen, inwieweit im Archiv der Sozialdemokratischen Partei ähnliches Material vorhanden ist und auf welche Weise es mir zugänglich gemacht werden könnte. Vor allem möchte ich die früher erschienenen Jahrbücher der Sozialdemokratischen Partei einsehen, ich selbst besitze nur das Jahrbuch für 1928. Auch möchte ich gerne wissen, was auf dem Dresdener Kulturtag der Sozialdemokratischen Partei, der kurz nach dem ersten Weltkrieg stattgefunden hat, vorgegangen ist und ob weitere ähnliche Kulturtage veranstaltet wurden.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn ich über diese Dinge weiter mit Ihnen korrespondieren dürfte, was natürlich voraussetzt, daß Sie ausreichendes Material im Archiv der Partei besitzen. Viele Bücher sozialistischer Richtung, die früher erschienen sind, sind ja

b.w.

überhaupt nicht mehr zu haben. So suche ich seit langem nach dem Buch von Hendrik de Man"Die sozialistische Idee", das meiner Erinnerung nach im Jahre 1930 oder 1931 im Verlag von Eugen Diedrichs erschienen ist.

Mit freundlicher Begrüßung

Oh.

Karl Bednarik,
Wien,XXII/147,
Neue Siedlung Stadlau,
Gasse 1/3b.

Wien,den 15.September 1953.

An den

Herrn Oberbürgermeister
der Stadt Mannheim,

M a n n h e i m.

Stadt Mannheim
Hauptverwaltung
Eing. 18. SEP. 1953

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

es war mir eine besondere Freude,von Ihnen ein Schreiben zu meinem Buch über den jungen Arbeiter zu bekommen. Besonders wertvoll ist mir ihr offenes Bekenntnis,daß die Entwicklung des Sozialismus sie enttäuscht hat. Ich glaube,es müßte endlich ausgesprochen werden,wie wenig der moderne Parteibürokratismus mit den Idealen von einst zu tun hat,und wie sehr die Resultate der Entwicklungen von den ursprünglichen Vorstellungen sich entfernt haben. Das kann nur die ältere Führungsgeneration selbst leisten und nur sie selbst wäre auch in der Lage,die ideologischen Irrtümer in ihrer eigenen Ausgangsposition zu erkennen und wenigstens nachträglich richtigzustellen. Dr.Julius Deutsch,der bekannte österreichische sozialistische Parteiführer,schrieb mir kürzlich, ebenfalls in Reaktion auf mein Buch,es sei feststellbar,daß die Sozialisierung der Produktionsmittel von einer "Entsozialisierung der Seele" begleitet wird. Das gibt zu denken und ich meine,es sollte vor allem in Hinblick auf die noch immer "gültigen" ideologischen Postulate angewendet werden.

Das"Mannheimer Heft" habe ich sehr interessant gefunden und ich danke Ihnen für Ihre darin geäußerten freundlichen Worte über meine Arbeit,desgleichen über die ausführliche Besprechung. Die Stadt Wien hat leider keine ähnliche Revue,ich habe das Heft daher den Wiener Stadtvätern zukommen lassen.

Zu Ihrer Bemerkung,daß Sie sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, mich gerne einmal sprechen würden,erlaube ich mir die Bemerkung, daß ich eigentlich kein "Reisender in Ideen" bin und keine besondere Routine in der Abhaltung von Vorträgen besitze. Den Vorzug Ihre per-

söhliche Bekanntschaft machen zu dürfen,würde ich allerdings gerne ausnützen,wenn ich einmal nach Deutschland komme,was aber voraussichtlich erst im nächstem Jahr der Fall sein wird. In der Hoffnung,dann bei Ihnen vorsprechen zu dürfen, verbleibe ich .

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener

M Bachmann

den 5. Sept. 1953

Herrn

1.) Karl B e d n a r i k,
per Adresse:
Gustav Kilpper Verlag,
S t u t t g a r t

Sehr geehrter Herr Bednarik !

-/- Ich übersende Ihnen das neueste "Mannheimer Heft", weil in die - sem eine Besprechung Ihres Buches "Der junge Arbeiter von heute - ein neuer Typ" enthalten ist. Auch habe ich in meinem Leitaufsatz "Vom sozialen Wohnungsbau zur sozialen Stadtgestaltung" Ihr Buch erwähnt, das ich vor einigen Monaten mit größtem Interesse ge - lesen habe. Ich habe gleich mehrere Exemplare Ihres Buches be - schafft, um es bei meinen Referenten zirkulieren zu lassen.

Ich bin ein alter Sozialdemokrat, der im Jahre 1911 zur sozial - demokratischen Partei gestoßen ist. Ich habe also manche Wand - lungen dieser Partei miterlebt. Heute kann ich mich nur noch als "Alt-Sozialdemokrat" bezeichnen, da die Entwicklung der sozial - demokratischen Partei nicht den Vorstellungen entspricht, die ich mir gemacht habe. Darüber müßte man eine lange Diskussion führen. Jedenfalls hat mich seit dem Werk von Hendrik de Man "Zur Psycho- logie des Sozialismus" keine Schrift aus dem sozialistischen Ideenkreis so beeindruckt wie die Ihre.

Ich würde Sie sehr gerne einmal sprechen und mit Ihnen in Ver - bindung bleiben. Vielleicht könnten wir Sie auch einmal nach Mannheim zu einem Vortrag bitten.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr ergebener

2.) W.V. 4 Wochen

Obgmstr. Uh.

Herrn Oberbürgermeister Dr.Heimerich - persönlich -
zur Kenntnisnahme vorgelegt.

(Dr.Reschke)

Aus: "Die Welt" Nr.2o3/ 1.9.53

Das politische Buch:

Vorurteile stark vergröbert

Bednariks Irrtümer über den jungen Arbeiter / Von K. W. BÖTTCHER

Karl Bednarik, der junge Arbeiter von heute. — Ein neuer Typ. Gustav Kiper Verlag, Stuttgart, 1953, 158 Seiten, Preis 4,80 DM.

Man muß es als ein schlimmes Zeichen unserer Einsichten in die wirkende Gegenwart ansehen, daß diese Schrift von Karl Bednarik bei so vielen Leuten, die vom unmittelbaren Kontakt mit den Arbeitern her einige Erfahrungen haben müßten, so viel lobende Beachtung gefunden hat. Denn tatsächlich hilft uns dieser Beitrag zu einem der wichtigen Themen unserer Zeit nicht einen einzigen Schritt weiter; im Gegenteil, er verwirrt, er vergrößert törichte Ressentiments, er hilft, die dummen Vorurteile über die Jugend im allgemeinen und über dem jungen Arbeiter im besonderen neu zu vergröbern.

Der Beobachtungsraum, den Bednarik ansieht, das ist der Rummelplatz, die Kneipe, das Kino, die Straßenecke. Er tut ganz so, als genüge dieser Teil des Lebens und als genügen die Arbeiter, die darin nach Genuß suchen, um zum Bilde vom neuen Typ des Arbeiters zu kommen. Das wäre so, als suche man den Unternehmer in der Bar, im Luxusrestaurant, in feudalen Kurorten, auf Golfplätzen und versuchte aus einer solchen Sicht, seinen neuen Typ zu bestimmen, was doch offenbar platter Unsinn wäre.

Bednarik sagt, seine Aufzeichnungen beruhten auf persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen. Das Erlebnisfeld wäre das Wien der Vorkriegs- und Nachkriegszeit. Das Eingeständnis macht deutlich, wie wenig er in der Sache kompetent sein kann, wenn auch auf der Umschlagklappe davon gesprochen wird, der Verfasser komme aus der sozialistischen Arbeiterjugend und wäre selbst jahrelang Fabrikarbeiter gewesen. Das aber hätte ihn veranlassen müssen, den jungen Arbeiter auch noch im Betriebe, an seinem Arbeitsplatz, an der Werkbank, an der Maschine zu suchen. Und es hätte nicht fehlen dürfen, wieweit und in welcher Form er auch sonst in der Gesellschaft steht: in der Familie vor allem, aber ebenso in Vereinen, Parteien, Gewerkschaften, in der Kirche, in Jugendbünden. Gewiß, das wird bei Bednarik erwähnt, aber eben nicht mehr. Um aber den neuen Typ des jungen Arbeiters zu bestimmen, bedarf es bei der Unsicherheit aller unserer Wahrheiten über die Gesellschaft, die sich in mächtiger Veränderung befindet, gründlicher und ausreichender Felduntersuchungen mit stichhaltigen, repräsentativen Tatsachen. Es ist höchst bedauerlich, daß es bei uns noch immer an solchen Untersuchungen mangelt (obgleich das in unserem dringenden Interesse läge), und es ist gefährlich, daß wir also wie mit Scheuklappen herumlaufen und dabei auf Bilder hereinfallen, wie das von Bednarik.

Wie einfältig der Verfasser durch den ganz engen Sehschlitz seiner Erfahrung auf das gesellschaftliche Feld blickt, in welchem die Arbeiter wirken, zeigt sich allein an einer Tatsache, welche für die Sache von enormer Bedeutung ist: daß nämlich die Technik und das Verhältnis des Arbeiters zu ihr überhaupt nicht vorkommt. Dabei liegt auf der Hand, daß die moderne Technik und nach ihr die moderne Organisation der industriellen Arbeitswelt entschiedene Wirkungen ausgeübt haben. Mit der Technik erst sind die Arbeiter entstanden, und schon allein aus Kenntnis dieses Sachverhalts muß man untersuchen, wie denn der junge Arbeiter als ein neuer Typ unserer Gesellschaft zur Technik steht.

„Es ist weniger der Schmutz, die Plage, die Kälte, Hitze und Gefahr", so sagt Bednarik „die in der Werkshalle den einzelnen prägen, sondern die Stumpfheit jener Mehrzahl, die nicht aus eigener Entscheidung dort werkt, sondern aus dem Unvermögen, anderes zu tun." Das ist undifferenziert, ein ebenso billiger wie falscher Allgemeinplatz, und jeder, der sich im Thema auskennt, kann mit einer geradezu unübersehbaren Fülle von Beispielen kommen, in denen junge Arbeiter aus eigner Entscheidung sich mit der technischen und immer öfter auch mit der organisatorischen Apparatur auseinandersetzen. „Ich beobachte mit Vergnügen, wie insbesondere unsere jungen Arbeiter ihre Maschinen beherrschen und auf ihnen spielen wie ein geübter Pianist auf dem Klavier", sagte in diesen Tagen der technische Leiter eines großindustriellen Werkes, und man brauchte der Produktion nur wenige Minuten zuzusehen, um in den Physiognomien der durchweg recht jungen Männer vergeblich nach Stumpfheit zu suchen.

„Die ‚Auto-Kultur' ist von der ‚Motorrad-Kultur' bloß quantitativ unterschieden", sagt Bednarik und meint: „In beiden Fällen liegt doch sehr stark beim Besitzer der Wunsch vor, sich von der Maschine ein gesteigertes Kraftgefühl zu erborgen. Beim Arbeiter ist dieser Wunsch nur primitiver, er richtet sich nicht wie beim Bürger auf eine abstrakte Kraftleistung des Motors . . . er richtet sich vielmehr einfach auf konkret lärmende Kraftentwicklung." Hätte Bednarik die Sache nicht bloß ein bißchen an der Oberfläche bekratzt, er hätte leicht feststellen können, wie anders der Bürger und der Arbeiter seinen Motor in seinen technischen, physikalischen und noch chemischen Zusammenhängen kennt und durchdringt! Dem Bürger bleibt der Apparat auf der Autobahn aus ihm meist unbekannten Gründen stehen. Der junge Arbeiter aber weiß, was in einem solchen Falle mit seiner Maschine los ist.

So geht das über 158 Seiten, in denen aus einzelnen, sicher zutreffenden Beobachtungen Urteile über etwas Ganzes ohne Differenzierung, ohne die nötige Fülle des Materials, ohne die Kenntnis der Vielfalt getroffen werden. Das Bild ist denn auch eine der schrecklichsten Simplifikationen:: der junge Arbeiter, der sich am Nullpunkt der Freiheit engagiert, der durch exzentrische Aufmachung auffällt und sich bloß flüchtig in Rudeln formiert, der sich vor allem in Kinos, Tanzlokalen und auf Rummelplätzen versammelt, der sich in einem nichtssagenden Gesichtsausdruck selber ausdeutet und was dergleichen „Wahrheiten" der Verfasser noch verkündet. Daß er dabei auch ein paar durchaus zutreffende Striche zeichnet, sei angemerkt. Im übrigen aber ist das Büchlein nur insoweit lesenswert, als deutlich wird, wie ernsthaft wir uns mit dem Thema beschäftigen müssen: nicht von ein paar zufälligen Beobachtungen und Eindrücken her, sondern mit einer ganz nüchternen Methode der ordentlichen Durchforschung. Eine solche Analyse ist um so nötiger, als es auch bei uns sehr viele Bednariks gibt, Leute, die sich im Besitz von Wahrheit glauben, während sie außer vielen halben Wahrheiten nicht wenige Irrtümer besitzen.

...en zur Mäßigung

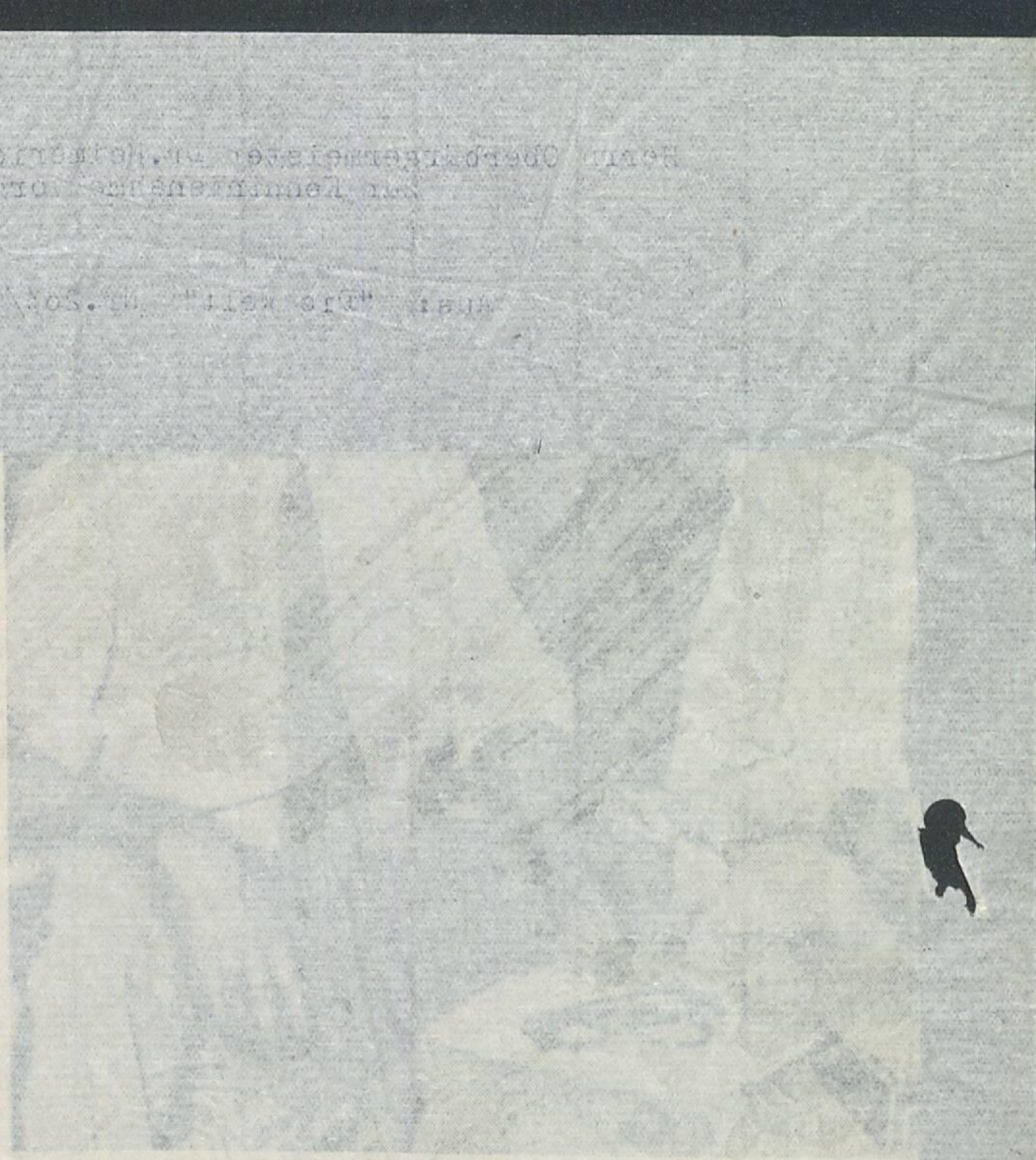
London, 31. August

...scheud aufgeflammten Streit um ...zutreten. Großbritannien, die USA ... die Lage und haben sowohl Jugo... Mäßigung" anempfohlen. Mit ...rung des jugoslawischen Außen... ...oslawien nicht beabsichtige, die

Noch am Sonntag hatte der stellvertretende jugoslawische Außenminister Kardelj Italien und der alliierten Militärverwaltung in Triest vorgeworfen, die jugoslawischen Interessen in Triest mit Füßen zu treten. Die Regierungen der USA und Großbritanniens seien offenbar bereit, Italiens Annektionsabsichten zu unterstützen.

In der Nacht zum Montag war im Hafen von Venedig ein italienischer Flottenverband vor Anker gegangen, nachdem bereits am Sonntag ein Infanterieregiment, ein Panzerbataillon und andere Truppeneinheiten an die jugoslawische Grenze gewarnt worden waren. Italienische Dienststellen erklärten hierzu, in diesem Raum würden häufig Manöver abgehalten.

Streit um Triest



Messerliche Nachfolger

Ministerpräsident Zaheli konferierte mit Loy Henderson, dem amerikanischen Botschafter in Teheran (rechts). Thema war eine Finanzhilfe von endgültig 100 Mill. Dollar, mit der die leeren Staatskassen Persiens gefüllt und seine notleidende Wirtschaft wieder angekurbelt werden soll. Auch diplomatische Vertreter der Sowjetunion haben Gespräche mit führenden persischen Politikern aufgenommen. Foto: AP

Der Westen berät über Österreich

London, 31. August

Am Montag sind hier die Außenministerstellvertreter der drei Westmächte zur Prüfung der Lage zusammengetreten, die durch die Ablehnung der Sowjetnote zu den Vorschlägen über den österreichischen Staatsvertrag entstanden ist. Wie es heißt, wollen die Westmächte weiter versuchen, trotz der Haltung Moskaus auf den Abschluß des Staatsvertrages hinzuarbeiten.

Die Weigerung Moskaus hatte in Wien große Enttäuschung ausgelöst. Innenminister Helmer bezeichnete sie als „kalte

Bonn plan... im Auswär...

Von unserem

H.-J. K. Bonn, 31. August

Das Bonner Auswärtige Amt kündigt „für die nächste Zeit" umfassende Personalveränderungen sowohl innerhalb der Zentrale als auch zwischen der Zentrale und einigen wichtigen Auslandsmissionen an.

Seit langem, so wird erklärt, stehe ein solches ‚turnusmäßiges' Revirement, das den natürlichen Wechselbeziehungen zwischen der Heimatbehörde und den Auslandsvertretungen dienen soll, aus. Mit dem Wechsel sei sehr bald nach den Wahlen zu rechnen.

Die Ankündigung des Auswärtigen Amtes erfolgt im Zusammenhang mit Gerüchten, wonach der jetzige Personalchef

SPD-Kurs ...